Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 90 (1945)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

90. Jahrgang No. 45
9. November 1945

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 23 77 44 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Arbeitsblätter Physik

Lehrer und Schüler schaffen sich ein eigenes Physikbuch aus den 74 Blättern mit Sammelmappe

W. FRÖHLICH, KREUZLINGEN

H. KESTENHOLZ und Dr. H. HOESLI

DE L'ÉCOLE À LA VIE

MANUEL PRATIQUE DE FRANÇAIS À L'USAGE DES ÉCOLES SECONDAIRES

ist erschienen.

PREIS FR. 4.60

Zu beziehen beim KANT. LEHRMITTELVERLAG AARAU

Wichtige Neuerscheinung

Fritz Friedmann

KLEINE TEXTILKUNDE

Ein Führer durch das ebenso grosse wie interessante Gebiet der textilen Rohstoffe und deren Verarbeitung. Kein Lehrbuch, sondern ein handlicher Wegweiser und eine klare Zusammenstellung und Uebersicht für alle Angehörigen der gesamten Textilbranche und für Gewerbe- und Fortbildungsschulen.

Verlag Huber & Co. Frauenfeld

128 Seiten / kartoniert Fr. 4.50 (plus Wust.)

In allen Buchhandlungen

Gutschein (Bitte ausschneiden und einsenden)

Sie erhalten dafür unsere vielseitige Gratismusterkollektion in

Wollgarnen

in bekannt erstklassigen Qualitäten schon ab 90 Rp. per Strange.

Zu jeder Wollbestellung schenken wir Ihnen ein Strickanleitungsheft.

HiWO Wollversand Hirt · Lenzburg

Das ABC der Kreide

Blanca

Ihr Name sagt es: Sie gibt einen reinen, weißen Strich. Sie ist besonders weich im Schreiben und kratzt und „pfeift" nicht. Es ist die Kreide für hohe Ansprüche.

Plüß-Staufer, Oftringen

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise:	per Stück
1— 5	Fr. 1.20
6—10	„ 1.10
11—20	„ 1.—
21—30	„ —.95
31 u. mehr	„ —.90

Probeheft gratis.

Textband

„Unser Körper"

Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Im gleichen Verlag erhältlich: K. Schib: Repetitorium der allgemeinen u. der Schweizergeschichte

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrerverein und Lehrergesangverein.** Zum Studium der Pestalozzikantate von Ernst Kunz erwarten wir in allen Stimmgruppen, besonders im Sopran und Tenor, noch vermehrten Zuzug. Wir rufen sangesfreudige Kolleginnen und Kollegen, Haushaltungs-, Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen, wie auch gesangstüchtige weibliche Angehörige und Bekannte unserer Mitglieder auf, in unsere Reihen zu treten, um dem Werk zu eindrücklichen Aufführungen zu verhelfen. Probe: Jeden Samstag, Damen von 16.30 bis 18.15 Uhr, Herren von 17.15 bis 19.00 Uhr, im Kirchgemeindesaal des Limmathauses, Limmatstrasse 114.

— **Arbeitsgemeinschaft Zürcher Elementarlehrer.** Donnerstag, 15. November, 17.15 Uhr, im Beckenhof: Erster Leseunterricht.

— **Pädagog. Vereinigung.** Freitag, 9. November, 19 Uhr, Reutemannsaal: Rhythmikkurs von Frl. Scheiblauer.

— Dienstag, 13. Nov., Singsaal des Grossmünsterschulhauses: 17.30 Uhr Hauptversammlung; Geschäfte: Die statutarischen. 18.15 Uhr Vortrag von Hans Zulliger, Ittigen: Psychologie und Pädagogik. Wir erwarten sehr viele Kollegen und Kolleginnen. Näheres siehe Kurier vom 7. November.

— **Pädagog. Vereinigung und Ortsgruppe Zürich der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer.** Voranzeige: Ausspracheabende über den Zeichenunterricht: Freitag, den 23. Nov., 30. Nov. und 7. Dezember, 20 Uhr, im Zeichensaal des Oberseminars, Rechberg. Programm in der nächsten Nummer!

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 12. Nov., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen 2. Stufe. Leitung: Dr. Leemann.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 13. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Spiele für die Unterstufe. Leitung: Frl. M. Schärer.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 12. November, 17.30 Uhr, Kappeli: Winterturnen 2./3. Stufe; Lektion 2. Stufe; Spiel. Leitung: A. Christ. — Voranzeige: Im Anschluss an die Uebung vom 19. November wird die Hauptversammlung stattfinden. Eine besondere Einladung wird noch folgen. Kameraden, reserviert den 19. November dem LTV!

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 12. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Hauptübung, Spiel. Leitung: Paul Schalch.

AFFOLTERN a. A.. Lehrerturnverein. Dienstag, 13. November, 18.30 Uhr, in der Turnhalle Affoltern: Uebung und Spiel. Leitung: P. Schalch. Sicher bietet Ihnen die Lektion neue Anregungen für Ihren Turnunterricht.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 13. Nov., 18.30 Uhr: Lektion Knaben 3. Stufe, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 20. November, 17.30 Uhr, in Horgen (Turnhalle Dorf): Winterliches Geräteturnen. Anschliessend um 18.30 Uhr, Generalversammlung im Rest. Frohsinn. Wir erwarten recht viele Kollegen zu beiden Veranstaltungen.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Nov., 18 Uhr, in Meilen: Stafettenläufe in der Halle und Korbball.

— Freitag, 23. November, 18 Uhr, in Meilen: Spiel. Anschliessend Generalversammlung im «Lämmli». Reger Besuch wird uns freuen. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Samstag, 10. Nov., 16 Uhr, im Restaurant Wartmann: Ausserordentliche Generalversammlung, Statutenrevision.

— Montag, 12. Nov., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Knabenturnen, Freiübungsgruppen für die 3. Stufe, Springen und Spiel.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Montag, 12. Nov., 17 Uhr, in Binningen: Mädchenturnen. Alle Mitglieder!

— **Lehrerinnenturnverein, Gruppe «Birseck».** Dienstag, 13. Nov., 17 Uhr, Loogturnhalle Neuewelt.

Der Ankauf von Kleidern, Möbeln, Wäscheaussteuern etc. mit einem ODAC-Abonnement ist vorteilhafter
ODAC Fanti & Cie. Couvet-Neuchâtel (OFA 2134 L)

J. HUBER
GEIGENBAUER
FLAWIL

Kunstgerechte Reparaturen an GEIGEN und BOGEN zu mässigen Preisen vom Fachmann. Ankauf alter, auch defekter Geigen, Tausch. Instrumenten-Etuis, Bogen, Saiten, Blockflöten am Lager. Mit freundlicher Empfehlung.

Frostgefahr für Tinte!
also jetzt noch einkaufen bei
ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Telephon (063) 68103

Wenn Bern, dann Casino!

Denken Sie bei Ihren Bestellungen an den bruchfesten
Kraft-Farbstift
noch in 12 leuchtenden Farben erhältlich. — Prompter Versand.
— Waertli & Co., Aarau —
OFA 2695 R

Kleine Anzeigen

OCCASION 395 Zu verkaufen älterer **Kino-Projektor**
Normalfilm 35 mm, MONOPOL ICA mit verschiedenem Zubehör, tadelloser Zustand. Ausk. durch IBERO AG., Ingenieur-Bureau, Gutenbergstr. 10, Zürich 2.

SEKUNDARSCHULE NETSTAL

An der Sekundarschule Netstal wird auf Beginn des Schuljahres 1946-47 eine zweite 394

Sekundarlehrerstelle

sprachlich-historischer Richtung geschaffen. — Anmeldungen sind unter Beilage des Sekundarlehrerpatentes, der Ausweise über Studiengang und bisherige Lehrtätigkeit und eines Arztzeugnisses bis 17. November 1945 an den Präsidenten des Schulrates Netstal, Herrn A. JAUMANN, Arzt in Netstal, zu richten.

Netstal, 19. Oktober 1945. DER SCHULRAT NETSTAL.

P 9742 Gl.

OFFENE LEHRSTELLE

An der BEZIRKSSCHULE in RHEINFELDEN wird die Stelle eines

Hauptlehrers für Mathematik und Naturwissenschaften

zur Neubesetzung ausgeschrieben. — Besoldung: die gesetzliche, dazu Ortszulage, zurzeit Fr. 1 400.—. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch. Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht schon eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür Formulare von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. 397

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 22. November 1945 der Bezirksschulpflege Rheinfelden einzureichen.

Aarau, 5. November 1945.

ERZIEHUNGSDIREKTION

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
9. NOVEMBER 1945 90. JAHRGANG Nr. 45

nhalt: Heime für Kriegswaisen — Guarda, ein Bergdorf im Unterengadin — Landschaftliche Grundlagen der holländischen Eigenentwicklung — Wanderung im Vorwinter — Aargauische Kantonalkonferenz — Lohnbewegung: Solothurn, St. Gallen — Kantonale Schulnachrichten: Glarus, St. Gallen — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 6

Heime für Kriegswaisen

Man hat fast täglich Gelegenheit, von der Erziehung der Kriegsjugend, von Umerziehung und den geistigen Grundlagen des neuen Europa zu lesen. Aber man wird dabei das bedrückende Gefühl nicht los, dass die Schreiber und Redner ihre Blicke in weite Fernen schweifen lassen, von irgendwoher das Morgenrot einer besseren Zukunft erhoffend, aber den Mut nicht aufbringen, das Nächstliegende zu tun, nämlich in die Gegenwart zu schauen, das Auge auf die verwüstete Erde zu richten und sich zu fragen: Was können wir *sofort* tun? *Wie* tun wir es? — Es ist so viel Theorie und so wenig Konkretes da.

Der heutige Tag will gebieterisch, dass sofort für die primitiven Lebensbedürfnisse der Eltern- und Heimatlosen gesorgt wird. Im Anblick der unübersehbar vielen Unglücklichen muss *gehandelt* werden, auch auf die Gefahr hin, vorerst Unvollkommenes zu leisten, Irrtümer zu begehen und die grossen Fernziele in der Erziehung der Kriegsjugend noch nicht klar vor Augen zu haben. Die Not verlangt zuerst das *Tun*, nachher das Spekulieren. Zu andern Zeiten und in andern Zusammenhängen ist das Umgekehrte das Richtige. Doch heute geht der Ruf auch an uns Schweizer, dass wir weniger zuschauen und reden, sondern rasch etwas Tapferes tun.

In der SLZ war öfters über den Einsatz von Schweizer Lehrern im Ausland zu lesen. Es ist nicht wichtig, in welcher Form sich unsere Teilnahme am erzieherischen Wiederaufbau vollzieht. Wenn es nicht möglich ist, dass sich Schweizer Lehrer ins Ausland begeben, so bleiben uns im Inland Möglichkeiten und Mittel genug, wertvolle Beiträge zu leisten. Wesentlich ist die Teilnahme des ganzen Volkes und im besonderen der schweizerischen Erzieher am grossen Werk.

Eine besondere Sorge muss allen vom Kriege betroffenen Völkern die Erziehung der Kriegswaisen sein. Diesen unglücklichen Wesen unser «geistig-seelisches Klima» zur Verfügung zu stellen, wäre eine Aufgabe, die der Schweiz wahrhaft würdig ist. — Es sind dafür schon verschiedene Vorschläge gefallen und zum Teil in der Ausführung begriffen (Pestalozzi-Kinderdorf). Doch sind diese Aktionen, soweit man von ihnen hört, zu vereinzelt und bergen nicht die Möglichkeit in sich, einer grossen Zahl von Kriegswaisen die Wohltat einer Erziehung in der Schweiz zu verschaffen.

Im folgenden ist der Versuch gemacht, einen neuen Plan zur Aufnahme von grösseren Anzahlen von Kriegswaisen zu skizzieren. Manches ist darin enthalten, was schon von anderer Seite gesagt und geplant worden ist. Der Schreibende bittet, dass darüber die Diskussion walten möge und dass sich aus der Lehrerschaft Leute zusammentun, welche die Vorschläge sichten, um mit dem, was als gut befunden wird, zur Tat überzugehen.

Eines der Ziele zur Erziehung der Kriegsjugend muss ihre Rückführung in die Gesellschaft und in die Familie sein. Wir betrachten die Familie als die Grundlage jeder Gesellschaftsordnung. Darum stellt sich das Problem so eindringlich, die Kriegsjugend (jede Jugend!) der Vermassung zu entziehen und sie organisch und als tragende Bestandteile in die Struktur der Gesellschaft einzubauen. Es wäre darum ideal, wenn diese Kinder für die ganze Dauer, da sie der Erziehung bedürfen, von guten Familien aufgenommen werden könnten. Wenn man jedoch mit der sehr grossen Zahl Kinder rechnet, die Eltern und Heim verloren haben, so sieht man ein, dass für viele nur die Erziehung in Heimen in Frage kommt. Aber dann muss vorausgesetzt werden, dass die Heime so organisiert und in einem Geiste geführt werden, dass sie diesem Ziel, soweit das in einer Kollektivität möglich ist, entsprechen.

Der «Heim-Plan».

Jede Stadt, jedes grössere Dorf oder einige kleinere zusammen schaffen und betreuen ein Heim. Jeder Massenbetrieb ist dort sorgfältig zu vermeiden. Zwischen der Bevölkerung und dem Heim besteht eine lebhafte und warme Beziehung. Kinder, die den Kontakt zur Gemeinschaft gefunden haben, verbringen ihre freien Tage oder sogar die Ferien in einer Familie der Ortschaft, nicht nur als Gäste, sondern so, dass sie Geist und Wärme eines guten Familien-Milieus erleben.

Die Heimfamilie (maximal 12—15 Kinder), steht wenn immer möglich unter der Leitung eines Elternpaares. Eine Heimfamilie wohnt im eigenen Haus und bildet eine Lebensgemeinschaft.

Die Schule. Es wird in der ersten Zeit des Heimaufenthaltes und auf alle Fälle in den unteren Klassen im Heim einzeln unterrichtet. Es ist denkbar, dass die Kinder der obern Klassen zum Teil in die öffentlichen Schulen gehen, wie denn auch diejenigen, die eine Lehre durchmachen, dies in einem privaten Betriebe tun.

Die Leiter. Die Verantwortung sowohl für die Erziehungsarbeit als auch für die Verwaltung liegt beim Heimleiter. Er muss eine pädagogisch geschulte und begabte Persönlichkeit sein. Es kommen nur Ehepaare in Frage.

Es wird nicht leicht sein, die geeigneten Persönlichkeiten zu finden. Trotzdem darf gehofft werden, dass sich aus der jüngeren Lehrerschaft Ehepaare finden, die sich für die Heimleitungen zur Verfügung stellen. Das setzt aber voraus, dass die zuständigen Erziehungsbehörden durch Beurlaubung den Weg ins ehemalige Amt offen halten und die Rückkehr gewährleisten.

Das ganze Werk muss unter schweizerischer Leitung stehen. Doch ist ein enges Zusammenarbeiten mit ausländischen Erzieherkreisen nicht nur wünschbar, son-

dern notwendig. Es muss unter allen Umständen vermieden werden, dass sich die Kriegswaisen ihrer eigenen Heimat entfremden.

Finanzierung.

Aus vielen Gründen müssen hier ganz neue Wege gesucht werden. Wenn man den Plan rasch verwirklichen will — und darauf kommt sehr viel an —, muss jede Gemeinde selbst die finanzielle Basis für ihr Heim schaffen. Zusätzliche Beiträge sind nötig; man wird in jedem einzelnen Falle je nach Bedarf an den Kanton, eventuell an den Bund, an die Hilfsgesellschaften, die Industrie usw. gelangen. Alles soll aber erst geschehen, nachdem die Gemeinde den Bestand ihres Heimes organisiert und gesichert hat.

Ausschliesslich auf Kosten der Gemeinde geht die Verpflegung, d. h. zu Lasten der Bevölkerung einer grossen oder mehreren kleinen Ortschaften, sofern ein Heim von einer solchen Gruppe geschaffen wird. Bei einem Ansatz von Fr. 2.— bis Fr. 2.20 pro Tag und Kind für Lebensmittel macht dies auf 6—8000 Einwohner nur wenige Rappen im Monat für den Einzelnen aus. Wenn es auch noch gelingt, die ortsansässige Industrie zu regelmässigen Beiträgen zu gewinnen, so sollten die notwendigen Summen auf dem Wege der Sammlung gefunden werden. Die schon erwähnte enge Verbindung von Heim und Bevölkerung ist die notwendige Voraussetzung für die Geldbeschaffung, weil man bekanntlich für etwas, das man persönlich kennt, lieber gibt als für eine Sache, die einem nur von ferne nur dem Namen nach bekannt ist.

Besoldung der Leiter. Verschiedene Gemeinden des Kantons Zürich haben im letzten Jahr aus eigener Initiative Schulen für Flüchtlingskinder gegründet und die Kosten dafür übernommen. Die Erziehungsdirektion hat daraufhin beschlossen, diese Schulen zu subventionieren. Es darf daraus der Schluss gezogen werden, dass es dem Kanton und den Gemeinden überbunden werden darf, auch die Gehälter der Heimleiter in der Höhe einer üblichen Lehrerbesoldung zu übernehmen. Was in Zürich möglich ist, wird man auch anderwärts gerne leisten.

Gesundheitsdienst. Für Arzt, Medikamente, Spitalaufenthalt soll versucht werden, das Schweizerische Rote Kreuz zu gewinnen.

Besorgung der Wäsche und des Flickens. Während des Krieges wurde überall der zivile Frauenhilfsdienst ausgebaut, der den überlasteten Bäuerinnen die Flickarbeiten abnahm. Man darf vermuten, dass die Frauen sich auch für die Besorgung der Wäsche und der Kleider der Kriegswaisen zur Verfügung stellen.

Unterkunft.

Wenn man daran denken will, innert kürzester Frist, auf alle Fälle noch auf den kommenden Winter, wirksame Hilfe zu leisten, so muss man zwischen einem Sofortprogramm und einem Programm auf lange Dauer unterscheiden. Für das Sofortprogramm wird es ohne Improvisationen nicht gehen. Die Kinder müssten während des kommenden Winters in leerstehenden Ferienkolonieheimen, Jugendherbergen, Ferienheimen, Skihäusern usw. untergebracht werden. Es *gibt* Gemeinden, in denen sich derartige Möglichkeiten bieten.

Schwieriger wird die Unterkunft auf lange Sicht. Unter der Voraussetzung, dass Kinder auf längere Zeit überhaupt in die Schweiz eingelassen werden, dass die Fremdenpolizei ihre diesbezüglichen strenge Vorbehalte abbaut, wird man daran denken müssen, die notwendigen Unterkünfte durch Neubauten zu schaffen. Es ist bei der gegenwärtigen Wohnungsnot kaum anzunehmen, dass sich in den Gemeinden leerstehende Häuser befinden, die sich für eine Heimfamilie eignen. Aber auch da darf man nicht mit dem Gedanken spielen, durch Geldsammlungen Beträge zusammenzubetteln, mit denen man dann *selbst* bauen möchte. Es soll vielmehr versucht werden, Private, Firmen, gemeinnützige Vereinigungen, die politische Gemeinde usw. zu bewegen, eine geeignete Heimstatt zu bauen, die für eine bestimmte Zeit zur Beherbergung von Kriegswaisen zur Verfügung gestellt wird, aber Eigentum des Erbauers bleibt. Für eine Heimfamilie böte beispielsweise ein Doppeleinfamilienhaus, dessen beide Hausteile vorderhand durchgehend verbunden wären, das ideale Heim. Das Haus könnte man später ohne grosse Umbauten als Wohnhaus benützen. Selbstverständlich muss auch in diesem Falle an die Opferwilligkeit des Bauherrn appelliert werden. Doch darf man sicher annehmen, dass ein solches Begehren eher angehört wird, als wenn man eine grosse Barsumme à fonds perdu anfordert. Im weitern wäre noch zu untersuchen, ob das Bauen im Baurecht eine wesentliche Verbilligung bewirken könnte.

*

In einigen Gemeinden des Zürcher Oberlandes bilden sich gegenwärtig Kreise, die prüfen, ob auf Grund der obigen Anregungen in den betreffenden Gemeinden Heime für Kriegswaisen geschaffen werden können. Es besteht die Absicht, diese Heime den Primar- oder Sekundarschulpflegen zu unterstellen. Jede Gemeinde prüft selbständig auf Grund der örtlichen Verhältnisse und in Anpassung an die Mittel, die sie aufwenden kann. Der Aufbau der Heime auf den *Gemeinden* gewährleistet eine ausserordentliche Elastizität. Besonderheiten in sprachlicher, kultureller und auch konfessioneller Beziehung bleiben unangetastet und gewahrt. Ein zentraler Verwaltungsapparat, der zu seinem Unterhalt immer einen beträchtlichen Teil der Geldmittel verschlingt, ist vollständig überflüssig. Der letzte gespendete Franken kann den Kriegskindern zugute kommen.

Es steht nun noch die Frage offen, in welcher Beziehung diese Heime zu den schon bestehenden Organisationen stehen sollen, die sich ebenfalls mit den Kindern aus dem kriegsgeschädigten Ausland befassen. Auf keinen Fall darf «Konkurrenz»-Geist aufkommen. Die Schaffung der Heime darf nur den Zweck haben, den Organisationen, die sich bis jetzt in der Hereinnahme und Unterbringung von Auslandskindern betätigt haben (das Schweizerische Rote Kreuz hat in der Hereinnahme der Kinder das Monopol), die Heime zur Verfügung zu stellen, damit möglichst viel Kriegswaisen der Wohltat einer Erziehung in unserem Lande teilhaftig werden, ohne dass zum Beispiel das Schweizerische Rote Kreuz finanziell damit wesentlich belastet wird.

Es wäre zu begrüssen, wenn in vielen Gemeinden der Schweiz die Schaffung eines Heimes für Kriegswaisen geprüft und an die Hand genommen würde. Der Lehrerschaft im besonderen stände es gut an, sich dafür mit aller Kraft einzusetzen.

K. Pellaton, Uster.

Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins und die Redaktion der SLZ begrüssen diesen klaren und einleuchtenden Plan angelegentlichst.

Guarda
ein Bergdorf im Unterengadin

Ein neuer Modellbogen, verfasst von *Heinrich Pfenninger*

Anregungen
zur Besprechung des fertigen Modells im Unterricht

Hinweg

Wir sind an einem wundervollen Herbsttag ins Unterengadin gefahren. Sechs volle Stunden hat uns der elektrische Wagen durchs Land gezogen. Erst rollte er mit uns im Hundert-Kilometer-Tempo dem Zürichsee nach hinauf, später flogen wir dem dunkeln Walensee entlang, schwenkten dann südwärts gegen das rhätische Land mit seinen unzähligen waldigen Tälern. Durchs lange Loch unter dem Albula sind wir ins Hochtal Engadin hineingerollt und in gemächlicherer Fahrt innabwärts unserem Ziele nähergekommen.

Lage

Nun stehen wir neben dem kleinen Stationsgebäude, das auf weissem Grunde den Namen Guarda trägt. Ganz in der Nähe rauscht der Inn. Jenseits des Wassers schwingen sich mächtige Waldhänge empor. Und Guarda? — Ein gepflegtes Bergsträsschen zieht sich der Hanglehne nach. Wir gewinnen bald an Höhe und in zunehmendem Masse an Uebersicht. Wir gucken hinab in die Talsohle. Dort liegt hart neben dem Silberband des Inns die eiserne Schienenspur, auf der wir hergekommen sind. Daneben sucht die Talstrasse ebenfalls ein Durchkommen zwischen Hang und Wasser. Aber der Platz ist so knapp, dass manchmal Bahn oder Strasse und mitunter beide ganz im Berg verschwinden. Schauen wir hanghöher. Hoch über uns sticht der Spitzhelm einer Kirche ins Blaue. Steinhäuser scharen sich dicht ums Gotteshaus. Unser Strässlein scheint sich dort hinauf winden zu wollen. Kein Zweifel, vom Hochplateau herab grüsst Guarda.

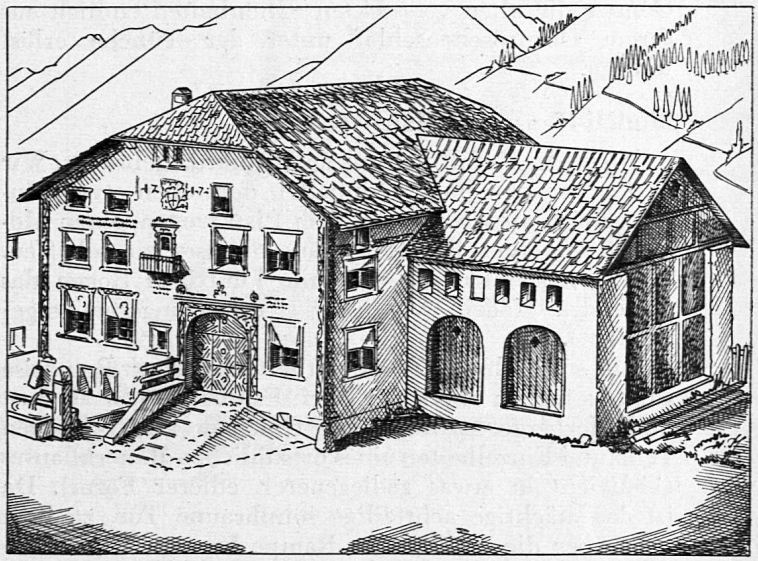
Die Enge und Wildheit des unteren Inntales ist schuld daran, dass mehrere Siedelungen so hoch am Hang liegen. Vom nächsten Talort Lavin klettert ein alter Fahrweg langsam den linksufrigen Hang empor nach Guarda, bleibt auf der Höhe bis Bos-cha, lässt uns ob Ardez weiterwandern nach Ftan (Fetan) und Sent, alle am Sonnhang hoch über dem Inn gelegen.

Nachdem wir aber die Dorfhöhe erklommen haben, preisen wir die Natur, dass sie so hart mit dem Menschen verfahren ist. Diese Unterengadiner wohnen königlich über der Niederung. Heute dünken sie sich zwar (nachdem Autostrasse und Schienenzug tief unter ihnen wegführen) vom Verkehr deutlich abgeschnitten. Aber was sie dafür eingetauscht haben, ermisst der kommende Wanderer vielleicht besser als der Eingesessene. Da schweift der Blick frei talauf und -ab, uneingeschränkt auch hinüber zu den jenseitigen Bergketten des Piz Nuna und Piz Plavna, hinter denen der Nationalpark liegt. Nordwärts aber schaut man auf zum nahen, schützenden Bergwald und grüsst als Hüter des Tuoitales den Felsklotz des grossen Piz Buin.

Im Dorf

Zwischen grünen Matten streckt sich Guarda auf einer wenig geneigten, sanft ansteigenden Terrasse dahin. Kein Zweifel, ein Bauerndorf reinsten Wassers. Die besondere Lage am Berg musste jede Industrie verunmöglichen. Eine einzelne Säge hat sich bescheiden in ein Bachtobel versteckt. Was unsern Besuch hier oben rechtfertigt, sind die Häuser. Gleich bei den ersten stehen wir still. Sie stehen gleichsam sonntäglich am Wege. Sauber «wie aus dem Trücklein» grüsst das helle Mauerwerk. Mehr noch: In seltsamsten Bändern schlingen sich edle Verzierungen um Fenster und Türen, streichen den Gebäudekanten nach hinauf, schlängeln sich unter den Giebeln durch und winden sich mitunter um fremdsprachige Sprüche und Jahreszahlen. Mannshohe Tierformen heben sich aus dem Mauergrunde ab, Blumensträusse voller Wunderblumen füllen ganze Mauerfelder; der Bündnerbock, dem Kantonswappen entsprungen, hat sich als Zier gleich an mehreren Hauswänden angesiedelt. Wie kommt es, dass just hier oben zwischen den Bergen soviel Schönes zu treffen ist?

Wir lesen wiederholt Gründungszahlen von den Wänden, die uns um etliche Jahrhunderte zurückweisen. Im scheinbaren Widerspruch dazu erscheint der tadellose Zustand dieser Wohnstätten. Doch halt! Hat nicht dort drüben ein alter Bau ein leichtes Putzgerüst um seine Flanken? Kratzt nicht soeben einer solch seltsam fremdartige Ornamente aus dem Mauergrund?



Erneuerung

Der Mann im Arbeitskittel erweist sich nicht als irgendwer, sondern als der Bau-Fachmann dieses Engadinerdorfes, als ein ausgewiesener Architekt und Kenner des bündnerischen Bauernhauses. Meister Könz lächelt, als wir Guardas Frische und Wohlerhaltenheit loben. Es ist vor allem sein Werk, das uns in die Augen gefallen ist. Mit Kennerblick hat er manchen Bau untersucht und einen nach dem andern (mit freundeidgenössischer Mithilfe) mustergültig erneuert. Der harte Bergwinter, die lange Reihe verflossener Jahrzehnte hatten zwar manches zerstört. Mit seltenem Verständnis wusste aber unser Meister Bruchstücke des Alten zu deuten, Lücken zu schliessen und Verdecktes, Längstentschwundenes hervorzuholen.

Bau-Geschichtliches

Wie kam es, fragt man sich, dass hier gleichsam ein ganzes Dorf auf gleiche (und gute!) Art erbaut und durchgehend mit diesen seltenschönen Zierformen geschmückt worden ist. Die Antwort mag überraschen. Das Unterengadin ist wiederholt gebrandschatzt worden, so im Schwabenkrieg und zuletzt während des Dreissigjährigen Krieges (1621). Dorf um Dorf sank damals in Asche. Schwere Zeiten, die früheren Kriegen stets zu folgen pflegten (Hungerjahre, Pestzeit), ver-

zögerten im Inntal zwar den Wiederaufbau der Orte. Trotzdem erhielten die vollständig erneuerten Engadinerdörfer den einheitlichen Stempel ihrer Zeit. Glücklicherweise einer guten Bau-Epoche!

Sgraffito

Just zur Zeit, in der Guarda ungefähr in heutiger Form entstanden ist (zwischen 1550 und 1750), war die Schmückung der Wohnbauten mit Sgraffito-Ornamenten im Tale üblich. Technik: Das Haus erhielt einen dunkeln Grundputz und darüber einen hellen Weissputz. Solange dieser noch nass war, kratzte man die Verzierungen darein, so dass der dunkle Grund an allen gekratzten Stellen wieder zum Vorschein trat.

Späteren Generationen schienen diese Zierarten leider nicht mehr gefallen zu haben. Man übertünchte oder überputzte die Hauswände; die blendend kahle Hausfront wurde Trumpf. (Vergleiche dieselbe Entwicklung beim Zürcher Bauernhaus: Riegelwände!) Wir freuen uns mit den Bündnern, dass dort mit Hilfe des Bundes, des Heimatschutzes und spendefreudiger Gönner die alten versteckten Schönheiten endlich aus ihrem Dornröschenschlaf unter der Tünche erlöst werden.

Modell-Haus und Haus-Modell

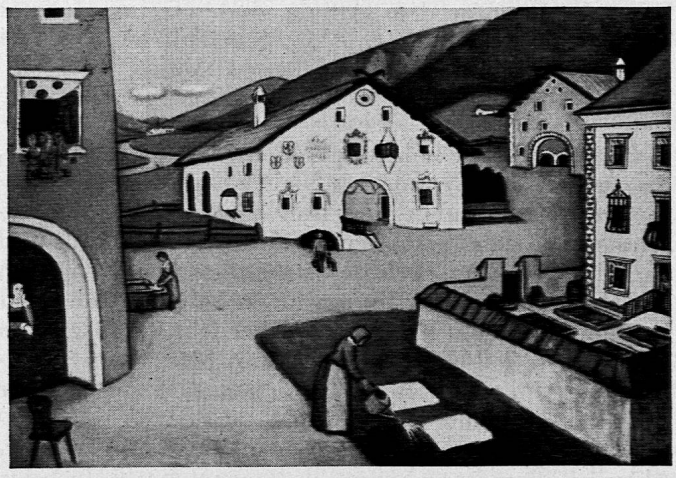
Nicht der Zufall hat uns nach Guarda gebracht. Wir hatten von den Bau-Schönheiten dort oben etwas läuten gehört, als wir uns mit dem Plan trugen, einen Modellbogen eines Bündner Bauernhauses zu schaffen. Und nun suchten wir uns zum künftigen Bogen das passendste Modell. Wir haben es erwartungsgemäss gefunden[1]).

Als stattlichster Zeuge altbündnerischer Bauweise steht es fast zu oberst im Dorf. Es diente einst als Sust und Herberge, enthält aber trotzdem alle typischen Teile und Einzelheiten eines ortsüblichen Bauernhauses (vielleicht in etwas gediegenerer, edlerer Form). Da ist das mächtige achtteilige sonnbraune Tor, zu dem man über die gepflästerte Rampe kommt. Gleich daneben das Feierabendbänklein auf dem niederen Mäuerchen. Durchs mächtige Rundbogen-Tor tritt man in die grosse Eingangshalle, den Sulèr. Eines der niederen, mit Heubündeln beladenen Bündner Fuhrwerke kann hier ohne Schwierigkeiten hereinfahren. Das wird auch tatsächlich heute noch vielerorts gemacht. Allerdings fährt dann das Fuder gleich durchs ganze Haus in den angebauten Heuschober (Tenn), der sich meist in gerader Fortsetzung an den Wohnteil anschliesst. Bei unserem Musterhaus wurde ausnahmsweise die Scheune seitlich an den Wohntrakt angeschlossen (Bauplatzfrage).

Einseitig an die Eingangshalle schliessen sich Stube, Küche und Spense an. Im Stockwerk darüber liegen die Schlafgemächer und Vorratskammern. Reizend der kleine Holzbalkon, der die mächtige Hauptfront in Obergeschosshöhe unterbricht. Unter dem Wohngeschoss (also gleichsam im Keller) liegt der Viehstall. Zu ihm gelangt man durch einen besonderen Eingang (Rundtor) links neben der Rampe. Etwas eigenartig dünkt es uns, wenn die grauen Bergkühe vom nahen Brunnen kommend, im Untergeschoss verschwinden. Zweifellos sind sie dort auch im härtesten Winter geschützt und lassen ungewollt von der Stallwärme den über ihnen liegenden Wohngemächern zukommen.

Das Haus wurde (wie nach einer Hausinschrift zu schliessen ist) ums Jahr 1717 von einem Jon B. Könz erbaut, später erweitert (an den Dekorationen noch gut feststellbar) und in neuester Zeit (nachdem die Besitzerfamilien mehrmals gewechselt hatten) wieder von einem I. A. Könz (Auslandschweizer) erworben, der es dann durch seinen Vetter gründlich renovieren liess (1941).

Dass der Bund das Haus zum historischen Kunstdenkmal erklärt hat und seinen Teil an der Erhaltung beitrug, beweist wohl, dass wir mit unserer Wahl kein unwürdiges Bauwerk bevorzugt haben.



Der pädagogische Verlag des Lehrervereins Zürich hat durch diesen neuesten Bogen seine Reihe typischer Schweizer Bauten um ein willkommenes Modell erweitert. Es tritt gleichwertig neben das Zürcher Riegelhaus, das Appenzeller Haus, das Länderhaus am Urnersee, den Berner Speicher und das soeben in neuer (bearbeiteter) Auflage erscheinende Tessiner Haus. Der neue Bündnerbogen stellt zugleich einen handgreiflichen Beleg zum neuen Schulwandbild «Engadinerhäuser» dar. Der Kommentar zu diesem Wandbild[2]) lässt sich umgekehrt sehr wohl als Begleitstoff zur Erklärung des Modellbogens verwenden.

Landschaftliche Grundlagen der holländischen Eigenentwicklung*

Nach einer geologisch-geographischen Skizzierung des holländischen Landschaftsbildes kommt Karl Scheffler zur zweifelsfreien Formulierung eines Kausalzusammenhanges zwischen Erde und Volk:

«Auf solchem Boden wurde der holländische Mensch. Als ein Abkömmling der grossen niederdeutschen Völkerfamilie, ist er gewiss schon mit bestimmten Anlagen und Eigenschaften in das nordwestliche Küstengebiet gekommen; doch ist sein Wesen dann endgültig durch den Boden und die Aufgaben, die dieser stellte, bestimmt worden. Ohne einer wohlfeilen Anpassungstheorie zu verfallen, darf man es als ein Gesetz ansprechen, dass

[1]) Modellbogen: *Bündner Bauernhaus aus Guarda im Unterengadin,* erschienen im Pädagogischen Verlag des Lehrervereins Zürich. Preis: 90 Rp. Bezugsstelle: Frau Müller-Walter, Steinhaldenstrasse 66, Zürich 2.

[2]) Kommentar zum Bild *Engadinerhäuser,* 44 S., illustriert, Fr. 1.—, beim SLV, Beckenhof, Zürich 6. Einzelbilder Fr. 5.75 bei E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.

* Im Zusammenhang mit der Hollandhilfe des SLV freuen wir uns, hier unserer Hollandnummer vom 15. Juni 1945 einen weiteren Beitrag anfügen zu können, der in neuer Form aus wissenschaftlich-geographischen Erwägungen die ganz besondere geistige Berechtigung der Hilfe an das befreundete Volk begründet. *Red.*

die Bodengestaltung des Landes jedem Volke zum Schicksal wird, dass nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern auch Sitten und Lebensgewohnheiten, ja dass die ganze Geistesbeschaffenheit vom Geographischen in hohem Masse mitbestimmt wird. Dieses ist in Holland besonders überzeugend, weil die Bedingungen des Bodens eindeutig und zwingend sind.»

Mag ein Volk ursprünglich aus sehr verschiedenen Gliedern zusammengesetzt sein, so kann dennoch die Gemeinsamkeit des Wohngebietes und der Geschichte eine umformende Zusammenschmelzung zustandebringen, so dass diese Menschengruppe von anderen sich unterscheidet und als Volkspersönlichkeit im Chor der Völker lebt und wirkt.

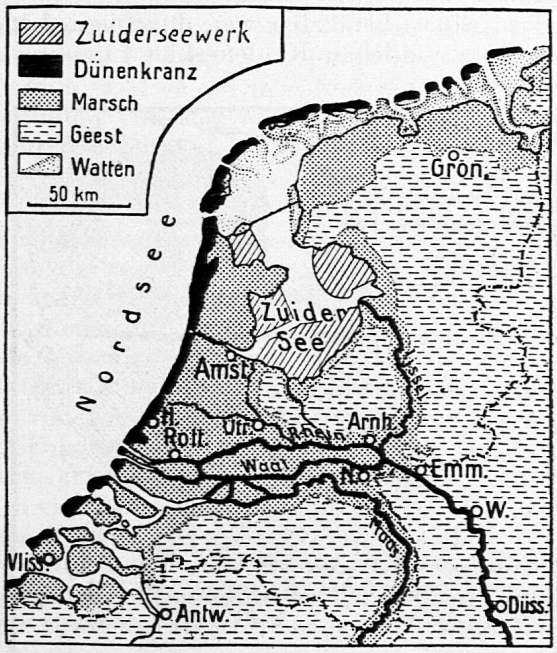
Die geschichtlichen Motive, die zur Eigenart des Volkes der Holländer beitrugen und zur Selbständigkeit des Staates führten, sind von Georg Thürer für die SLZ Nr. 24 gesammelt worden. Ich folge der Einladung, die diesbezüglichen geographischen Momente zu ordnen und bitte den Leser, das in vorgeschriebenen Raum gedrängte Wort durch Konsultierung von Atlaskarten zu bereichern.

Das geographische Antlitz Hollands ist gegen Westen gewandt. Abdachung und Wertsteigerung des Bodens, die Flussmündungen als natürliche Elemente des Verkehrs und die vorherrschenden wirtschaftlichen Lebensinteressen sind westwärts gerichtet. Dem östlichen Nachbarreiche ist der Rücken zugewandt. Die natürliche Lage Hollands zu Deutschland ist derjenigen Portugals zu Spanien vergleichbar.

Innerhalb der Niederlande zeigt sich eine wesentliche geographische Dualität: Das Nebeneinander von Marsch und Geest. Das Marschland umfasst das berühmte Bild der Polder, der Dämme und Windmühlen, der fetten Wiesen und Blumenfelder, der Kanäle und Klappbrücken, der flachen Horizonte und der kunstgeschichtlich grundlegenden, anregungsreichen Wolkendramatik. Es ist das fruchtbare Deltaland der ehemaligen Schlammebenen und der wiedereroberten Meeresgründe. Es ist das Landschaftsbild, das von den meisten Menschen als Ausdruck der Niederlande schlechthin und als Hauptbeleg der holländischen Kulturleistung gewertet wird. Der Teil wird für das Ganze genommen, weil ihm überwiegende Bedeutung und Wirksamkeit zukommt. So ist auch der Name «Holland» von diesem Teil auf das Ganze übertragen worden.

Doch das Marschenland samt seinem Dünensaum bedeckt nur 40 % der Staatsfläche. Die östliche Geest beansprucht 60 %. Es ist die Landschaft stark glazialen Gepräges: Endmoränen und Sandflächen der grossen nordeuropäischen Vereisung, Hügelwälle, die vom herandrängenden Eisfächer aus dem lockeren Rheinsand aufgestaut wurden. Zwar erreichen diese Hügel der Geestplatte nur die höchste Höhe von 100 m ü. M. (Imbosch im Gelderland), doch erzwingen sie ein völlig eigenes Landschaftsbild: bleiche Sandhöhen, dunkle Föhrenwälder, Heideland und weite Moormulden. Hier liegen die hartnäckigsten Oedlandflächen der Niederlande; unbeeinflusste Natur, wirtschaftlicher Hohlraum. Es ist der grösste Gegensatz zur Marsch, die in ihrem eigentlichen Typus künstliche Natur darstellt. Das natürliche west-östliche Nebeneinander von Marsch und Geest wird in der kulturellen Ebene zur Polarität: zur Befruchtung der Kunst und zum Einfluss auf die Geschichte.

Das menschliche Leben entfaltet sich im Westen. Die reichen Erträge und die grossen Städte konzentrieren sich in das Marschenland. Das Oedland in der Geest bleibt jahrhundertelang Vakuum. Die Erschliessung des unproduktiven Bodens in der Geest hat spät eingesetzt. Während die erste kühne Landgewinnung an der Küste, im Middenmeer, bereits um 1200 gewagt wurde, setzte die Hauptarbeit friedlicher Eroberung in der Geest in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein unter der Initiative des grossen holländischen Innenkolonisators Wildervank. Dennoch besitzt Holland heute ein unproduktives Areal von 21 %, das sich fast vollständig in die Geest konzentriert. 1909 waren es 31 %. Die Geestprovinz Drente meldete damals 54 % unproduktiven Boden. Es muss also vor Wildervank und während des ganzen Mittelalters das Niemandsland des nutzlosen Bodens den Charakter des Ostgebietes bestimmt haben. Heute besitzen die 5 Westprovinzen eine mittlere Volksdichte



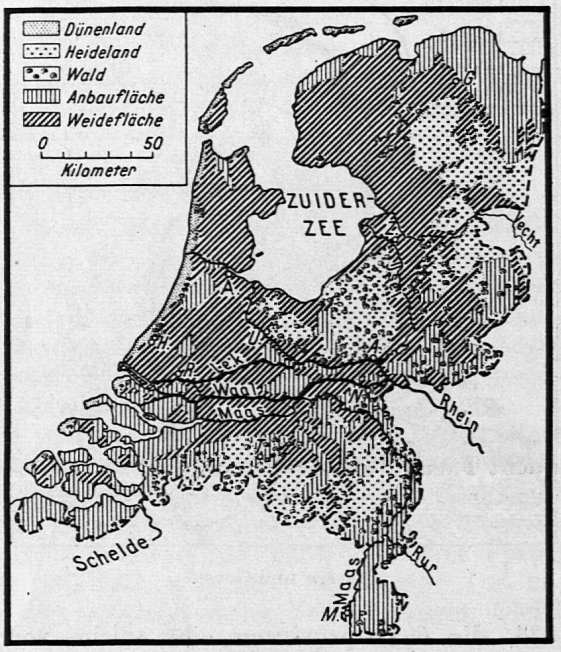
Marsch und Geest.

von 334, die 6 Ostprovinzen eine solche von 164 Einw./km². Das Minimum der Geestprovinzen erreicht Drente mit 83, das Maximum der Marschprovinzen Süd-Holland mit 624 Einw./km².

Nun ist zu berücksichtigen, dass vor und während der entscheidenden Jahrhunderte der holländischen Staatsbildung die Gegensätzlichkeit der Volksdichte zwischen West- und Ostprovinzen jedenfalls mindestens das heutige, wenn nicht ein wesentlich grösseres, Ausmass besass. Denn der Deichbau wuchs nach 1400 zur vollen technischen Kunst empor und wurde die Grundlage einer schon seit 1200 versuchten, nun aber systematisch entwickelten Landgewinnungsarbeit. Das Wagnis der Rückgewinnung des in Sturmfluten verlorenen Bodens wurde zur charakteristischen, oft sich wiederholenden Kulturtat. In den Buchten, in denen das Meer seine grössten Vorstösse gemacht hatte, setzte der menschliche Kampf ein. Etappenweise wurden Stücke des Wattenmeeres umdeicht, trocken gelegt und so dem Festland wieder angegliedert. Immer der vorderste Damm war Kampfdeich, die zurückliegenden älteren wurden zu Schlafdeichen, die in Notfällen sekundäre Sicherung bieten. War dieser frühe und grosse technische Einsatz die Folge eines Bedürfnisses nach Erweiterung des örtlichen Lebensraumes, so war er auch die Grundlage weiterer rascher Entwicklung der Volksdichte.

Während sich so das Kolonisierungsinteresse mit dem Marschenland beschäftigte, blieben die Oedflächen der Geest bedeutend weniger beachtet bis zum grossen Einsatz im 19. Jahrhundert. Entsprechend muss dort auch die Besiedlung und wirtschaftliche Entwicklung zögernd verlaufen sein. Dafür bieten sogar die Volksdichtezahlen der Gegenwart noch gültigen Beleg.

Die Geest war während der Jahrhunderte des Werdens der holländischen Nationalität zum grossen Teil unwegsame Wildnis. Sie war in weiten Flächen siedlungsfeindlich, kulturfeindlich. Sie war menschenarm und zum Teil menschenleer. Sie blieb dies um so hartnäckiger, als in der Nähe, in der westlichen Marsch, Böden lagen, die zu den fruchtbarsten in Europa zählen. Gerade darum wohl blieb die Geest auch dort, wo sie benützbar war, dünn besiedelt. Abgesehen vom südlichen Kohlengebiet Limburgs liegt



Bodennutzung. (Nach Tuckermann.)

die Volksdichte aller Ostprovinzen noch heute stark unter dem Landesmittel von 232 Einw./km². Die Geest, zum Teil ohnehin Niemandsland, war auch als Ganzes nicht Verbindung, sondern Trennung. Wo Trennung ist, wachsen haltbare Unterschiede und bleibende Gegensätzlichkeiten. *Die Geest war faktische Grenze lange bevor sie in den Karten die politische Grenze zu tragen begann.* «Gewiss, es gab uralte, erdkundliche, ethnographische, wirtschaftliche Verhältnisse, ... welche die Lostrennung vom Deutschen Reich förderten und der Absorbierung durch Frankreich hinderlich waren» (Huizinga). «Als Nation hängen die Holländer mit den Deutschen viel weniger zusammen als zum Beispiel die Deutsch-Schweizer, sie stehen den Deutschen ebenso selbständig gegenüber wie die Dänen, Schweden und Norweger» (Scheffler 1930).

Es liegt uns völlig fern, für die Bildung des holländischen Nationalbewusstseins die Erde allein verantwortlich zu machen. Huizingas Vorbehalte sind eindringlich genug. «Ohne die burgundische Herrschsucht, einen rein politischen Faktor also, hätten alle ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen zu gänzlich andern Resultaten führen können.» Die Französisierung der Niederlande während der burgundischen Periode «und tausend andere Umstände» haben die holländische Seele beeinflusst und ihre vorherrschend germanischen Gegebenheiten etwas verschoben. Scheffler sagt von den Holländern, «dass sie eifersüchtig darüber wachen, in keiner Weise von den Deutschen abhängig zu erscheinen, dass sie sich mit besorgter Absichtlichkeit abwenden und lieber zu den Franzosen und Engländern hinüberblicken». Der burgundische Einfluss jedoch, wäre er stichhaltig geworden ohne die machtvolle Assistenz der natürlichen Grenzzone?

Die unsterbliche, heisse Diskussion, ob Erde oder Geist, Determinismus oder freier Wille, darf sich immer wieder im Anblick des schöpferischen Prinzips beruhigen: der Summierung von Faktoren zur Gesamtwirkung. Wer für Erde *oder* Geist entscheidet, missachtet die Schöpfung, die uns beides in kosmischer Ordnung gegeben hat. Wo geographische und historische Faktoren mit gleichgerichteter Wirkung sich superponieren, geschieht die grosse Geburt der Gruppenpersönlichkeit.

Der westliche Rand der Geestplatte, der das Marschenland umfasst, biegt im niederländischen Gebiet am weitesten nach Osten aus. Das eigentliche Holland im Osten umgrenzend, greift er an der südlichen Landesgrenze, in der Umgebung von Brügge sowie an der Nordgrenze bei Papenburg bis auf 20 km an das Meer heran und weicht dazwischen bei Nijmegen über 100 km von der Küste zurück. So ist auf dem Fächer der Rhein- und Maasmündung die breiteste Entfaltung des fruchtbaren Marschenlandes längs der ganzen Nordseeküste zu finden. Es ist ein geographischer Raum, der sich als Besonderheit heraushebt. Darin liegt als Schulberühmtheit die grosse Depression von Süd- und Nordholland.

(Es ist nicht nötig, die Einzelzüge der Geographie der Marschen hier aneinanderzureihen, Oskar Hess hat es in der erwähnten Nummer der «SLZ» getan.) Diese Welt der Marschen, deutlich umschlossen von Nordsee und Geest, ist ein geographisches Individuum. Sie trägt in Natur- und Kulturlandschaft ihren eigenen Charakter. Sie hat in Wirtschaft, Technik und Volkskunde ihren eigenen Ausdruck, auf Geschichte und Kunst ihre eigene Wirkung. Sie hat ihren Kriegern eine eigene Form der Verteidigung gegeben. («Leiden» und «Alkmaar» sind aus dem holländischen Nationalbewusstsein so wenig wegzudenken wie «Morgarten» aus der Geschichte der Schweizer.) Und «hier entstand im 17. Jahrhundert die grosse Licht- und Luftmalerei» (Emil Lucka). «Hier wie in Venedig ist die Kunst der Natur gefolgt, und die Hand wurde mit Gewalt durch den Eindruck geführt, den das Auge empfing» (Hippolyte Taine).

Diese Welt der Marschen gab ihren Bewohnern einen Lebenskampf, dessen unerbittliche Notwendigkeit die holländische Kulturgeschichte charakterisiert. Acht Zehntel des Marschenlandes sind überflutungsgefährdet, grösstenteils durch das Meer, zum anderen Teil durch die Flüsse. Während Jahrhunderten zählte man «ausser den kleinen alle sieben Jahre durchschnittlich eine grosse Ueberflutung» (Taine/Esquiros). Die Zahl der Sturmflutopfer ist nicht mehr genau zu erbringen. Sie geht in der Zeit von 1200 bis 1800 in die Hunderttausende. In erschütterndem Masse widerlegt dieses Leben das Wort eines Geschichtsphilosophen, dass es dem Menschen frei stehe, zu verhungern oder den Acker zu bestellen. Es kann

nicht der Sinn der Philosophie sein, den Menschen so weit von der Erde abzuheben, dass er selbst das religiöse Gewicht des Staubes, aus dem er geschaffen ist, verliert.

In diesem Lebenskampfe liegt doch wohl eine der Kraftkomponenten, die dem «grossen Schweiger» Wilhelm von Oranien das Wort und dem holländischen Volke die Haltung «Je maintiendrai» ermöglichten. Und liegt nicht hierin ein Erklärungsbeitrag dafür, dass Holland durchhielt und Belgien «für die Rückgabe einiger Privilegien den neuen Glauben abschwur» (Thürer)? Die Holländer waren zum Durch- und Zusammenhalten bis zum äussersten erzogen.

Die Erträge des Marschenlandes übersteigen alles, was in der Umgebung die Erdoberfläche zu bieten hat. Aber nicht die Erträge allein heften diesen Menschen an seine Erde. Es ist jene Verkettung, die in allen stark individuellen geographischen Räumen hohe Grade erreicht. Es sind innere Bindungen an die Heimat, die in ihrer Summe als geopsychische Wirkung bezeichnet werden dürfen, und in denen das vielfältige Kräftespiel der erd-menschlichen Polarität lebendig wird. Die Forderung der ununterbrochenen Wachsamkeit, die Betonung des realistischen Handelns angesichts der Macht der Natur förderte in diesem Menschen die Entwicklung des Eigenwertes. «Der Geist war ganz positiv und praktisch geworden» (Taine). Die Marsch gab ihren Menschen eine eigene Lebensform.

Ein ursprünglich rein erdkundlicher Begriff erhält schliesslich einen ethnographischen Klang. Auf der ortsgemässen Lebensform wuchs ein spezialisiertes Können, auf dem bewährten Können ein Selbstbewusstsein. Dem Selbstbewusstsein entsprang der Patriotismus, «teilweise gespeist vom Hasse gegen die, welche nicht wir sind ...» (Jacob Burckhardt).

Es ist für den Schweizer reizvoll, im holländischen Lebensbild dem schweizerischen Dasein entsprechende Parallelitäten zu erkennen. Der Kampf des kleinen Volkes gegen grosse Natur führte zu ähnlichen Lebensformen. Der Gemeinschaftsleistung im kulturellen Werk, dem Naturbündnis im geschichtlichen Akt kommt in Holland ebensolche Bedeutung zu wie im alpinen Lebensraum. «Die Holländer haben der Welt ein Beispiel gegeben, was Menschen ausrichten mögen durch Vereinigung. Der Zusammenschluss, der ‚Gemeindrang', musste ihre Stärke werden. Nicht zufällig ist Holland das Land der Vereine, Gilden und Korporationen geworden. Das Leben in diesem Lande setzt den engen Zusammenschluss aller, es setzt Geduld, Unermüdlichkeit, Stetigkeit und Emsigkeit voraus.» (Scheffler.) Die autonomen Gemeinden sind im Marschenland oft den Poldern eingepasst. Die Bauern von Huizen haben noch heute eine Allmend.

«So sieht in diesem Lande die menschliche Pflanze aus ... Zehn Jahrhunderte des Angesiedeltseins haben ihr Werk verrichtet; am Ausgange des Mittelalters finden wir ... neben dem angeborenen Charakter einen angenommenen.» (Taine.)

Im Marschenraum, umfasst von Nordsee und Geest, lebte ein menschlicher Eigencharakter bevor der eigene Staat Gestalt annahm. Die ethnische Eigenform ist einer der Faktoren, die zum Werden der Nation drängen. Der stark individuelle Raum der Marschen mit der gedrängten Bevölkerung und dem zusammengefassten menschlichen Handeln auf der einen Seite, und die Grenzzone der menschenarmen Geest anderseits, zeichneten dem Zeitgeschehen eine Entwicklungsrichtung vor. Geschichtliches Geschehen, das sich mit ihr deckte, führte zum entscheidenden Resultat.

Eine dauernde Loslösung vom Stamm kann durch Schlachten allein nicht erzwungen werden. Sie braucht zur bleibenden Gültigkeit die landschaftliche Voraussetzung, die natürliche Eignung zur Individualität.

Emil Egli.

AUFSATZ

Wanderung im Vorwinter

Ein Schüler im sechsten Schuljahr ist am Sonntag ein ständiger Gast im Zoo, und sein Lebensziel ist unverrückbar: Er will Zoodirektor werden. Und das nur deshalb, weil er seit dem Mai Zutritt zu der gutausgestatteten Tiersammlung einer Schule bekam und im Unterricht selbst durch Exkursionen dauernd Anregung erhielt. Wie wird sich aber dieser Hannes einstellen, wenn der Winter anscheinend Wanderung und Beobachtung ausschliesst? Wird er dem Mikroskop das gleiche willige Auge leihen wie den jungen Blesshühnern im Stausee? Oder geht es ihm wie einem andern, der sich für das Studium der deutschen Sprache entschlossen hatte, um plötzlich darauf zu verzichten, als er irgendwo las, dass man auch bei Versen von Auftakten spreche? Das war für ihn zu viel. Jakob Hummel hingegen entschied sich für Romanistik, gerade weil er für die Bewältigung des Adverbs so viel Zeit und Geduld des Lehrers in Anspruch genommen hatte.

Seit acht Tagen ist die Berufswahl einer Reihe von Dreizehnjährigen entschieden. Sie wollen sich der Biologie zuwenden unter besonderer Berücksichtigung der Vogelstimmen und der Ackerunkräuter. Diese Teilgebiete lassen sich auch bis in den Winter hinein auf Ausgängen mit beschränktem Aktionsradius studieren. An verunkrauteten Schrebergärten fehlt es ja nicht, und wo wäre die Hecke, da es nicht auch im Winter noch piepst?

Es war natürlich ein besonderer Gefühlsantrieb nötig, um diese Schüler für die Flora eines Angers, das Unkrautzeug eines Vorstadtgärtchens zu gewinnen. Leichter ging es mit den Stauden eines Ruinenbezirks und seinen Vogelstimmen.

Als Unterlage diente die Botschaft einer frühern Klasse an die jüngern Kameraden. Der in der Chronik aufbewahrte Brief aber lautete:

Zimmer Nr. 24.

Die Ia des Jahres 1940 entbietet den Kameraden der Ia von 1945 Gruss und Handschlag. Wir gelten als eine gute Klasse, was uns natürlich freut. Anerkennung haben wir besonders von unserm Deutsch- und Naturkundelehrer entgegennehmen können. Und das aus folgenden Gründen: Die Schüler der Parallelabteilung höhnten, wir werden im November dann schon aufhören mit unsern Expeditionen, wie wir das Blümleinsuchen so wichtigtuerisch bezeichnen. Wir können dann nicht einmal mehr das Piepsen der Spatzen aufschreiben, denn die tun uns nicht den Gefallen, noch einen Laut von sich zu geben. Schliesslich bleibe auch der Ia nichts anderes mehr übrig, als das Objekt mit Präposition zu studieren, was schwerer sei, als einem Sommervogel oder einer

«Werre» nachzujagen. — Das war nun frech von dieser Bande, und der Deutschlehrer teilte unsere Ansicht.

Wir mussten diesen Stubenhockern zeigen, was wir um Martini noch finden können, und zogen um 10 Uhr los. Wir wollen euch, unsern Jüngern, erzählen, was wir fanden, geben aber die Fundstellen nicht an. Die sollt ihr selber entdecken wie auch den Standort von Vögeln und ihre Art. Hier das Verzeichnis:

1. Der Schwarzdorn. (Die «Schlehen» waren bis auf eine dunkelblaue Beere verschwunden.)
2. Zahlreiche Weissdornsträucher mit roten Mehlfässchen als Früchte.
3. Kreuzdorn (Rhamnus cathartica). Fast alle Blätter waren abgefallen. Wir fanden fünf Exemplare. Nur eines trug Beeren.
4. Eine Art Buche mit seltsam geflügelten Früchten konnte von uns nicht bestimmt werden. Ein Kamerad vom Land sagte, es sei eine besondere Buche. Der Lehrer überband es uns, den Baum zu bestimmen. Findet ihr Baum und Namen?
5. Wir machten, wie wir angewiesen worden waren, kaum ein Geräusch und hörten so in der Ferne einen weinerlichen Ton. — Werdet ihr den Ton auch hören und den Vogel bestimmen können?
6. Am Fusse des Martinsberges flammten vier, fünf Bäume in der Entfernung einer halben Stunde in feurigster Herbstfärbung auf. Keiner kannte die Art dieser Bäume, aber noch beim Mittagessen wurde der Lehrer herausgeläutet. Drei Wettinger waren auf dem Velo dorthin geeilt und erstatteten jetzt Bericht.
7. Den Pfaffenkäppelistrauch werdet ihr in zwei Exemplaren finden. Ihr wisst natürlich, warum er so heisst, nicht aber, warum man ihn auch als «Rotbrüstelistud» benennt.
8. Die Hauptattraktion aber kommt erst jetzt. Wir fanden ein Unkraut, das uns auf den ersten Blick ganz unscheinbar vorkam. Im gleichen Acker aber zeigte sich ein zweites, auffallend ähnliches. Wir untersuchten beide und beschlossen, die überraschende Entdeckung des Unterschiedes auch in der Deutschstunde zu melden.

Und nun macht Euch an die Arbeit und legt das Ergebnis auch in die Chronik! Bei einer Klassenversammlung wollen wir dann vergleichen.

Es grüsst Euch bestens

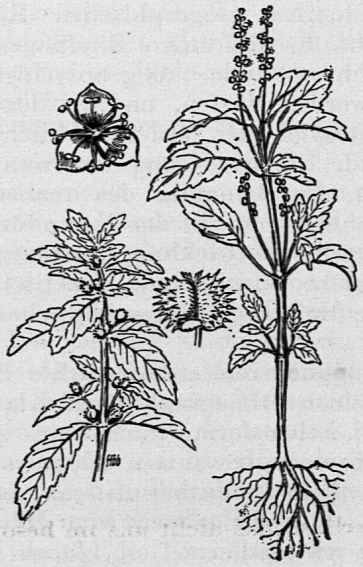
Die Klasse Ia.

Der Verlauf der Exkursion folgt in der etwas gekürzten Berichterstattung eines Schülers:

E. B., 6. Schuljahr:

Herr S. öffnete gestern einen Brief, den er der Schulchronik entnahm. Darin grüsste uns die ehemalige Ia des Jahres 1940 und forderte uns auf, den gleichen Weg wie sie zurückzulegen und festzustellen, ob noch die gleichen Sträucher und Kräuter zu finden seien wie vier Jahre vorher. Wir sollten auch auf den weinerlichen Ton eines Vogels achtgeben und vor allem ein Unkraut beachten, das botanisch bemerkenswert sei. Diese Aufgabe fanden wir rassig und freuten uns schon auf den Freitag, da wir zwei Stunden Deutsch nacheinander haben. Daheim brachte ich unser Vorhaben bei Tische vor, gerade als Liselotte englische Wörter vor sich hersagte. Es tönte wie «gilliflower gleich giroflée gleich Levkoie». Die Schwester wurde durch meine Rede aufgebracht und meinte, ich solle das Maul halten und den Disteln nachjagen und sie beim Sprachstudium nicht stören. Wie denn diese Levkoie aussehe, wollte ich wissen. Jetzt wurde sie erst hässig und ging mit dem Schreibzeug in die Küche, und die Mutter weinte wegen mir.

Wir verliessen den Pausenplatz in der Richtung der Ruine «Stein». Herr S. hatte es auffallend eilig, was mich zwang, mich umzusehen; denn durch diese Hast will er uns von einem Fund ablenken. Das habe ich schon früher gemerkt. Doch sah ich nur einen wüsten Garten und Unkräuter mit wüsten Namen. An der Mauer blühte das Leinkraut, das gleiche, das Herr S. in einem Topf auf dem Pulte zieht. Die vordersten Kameraden jubelten, denn sie hatten einen Schwarzdorn mit nicht nur einer Beere gefunden, sondern mit Dutzenden. Gleich daneben zeigten sich der Weissdorn und ein Kreuzdorn. Unser Heimgartner, der Klassenbotaniker, hatte es gleich herausgebracht, dass die frühere Klasse die Hainbuche nicht bestimmen konnte; denn die Früchte stimmten. Jaggi wies auf einen Apfelbaum mit furchtbar sauern Früchten hin und meinte: «Die Helvetier frassen herbe Holzäpfel.» Zum Glück hörte das der Lehrer nicht. Nun kam etwas ganz Unerwartetes. Bei der Niklauskapelle sang wahrhaftig ein Buchfink, schüchtern zwar und wie im Traum. Eine fremde Schulklasse, die einen Heimattag durchführte, musste ihn gestört haben, denn er schwieg bald. Wir fanden die von der andern



Mercurialis annua. Bingelkraut.
weiblich männlich
Die Früchtchen der weiblichen Pflanze sind abgedeckt worden.

Klasse nicht erwähnten glänzendschwarzen Früchtetrauben des Ligusters und die Felsenmispel mit ein paar Beeren. Wieder beschleunigte unser Führer den Schritt. Es musste also etwas in der Luft liegen. Einige folgten wie Lämmlein. Erich und ich aber sperberten herum. Da nichts, weiter unten nichts. Doch da, gleich am Weg. Ein Prachtsexemplar von einem Kreuzdorn mit vielen Beeren. Todernst erklärte Herr S. schon die Herbstfärbung der Wälder. Doch wir liessen uns nicht irreführen. «Da hinten ist ein ganz grosses Exemplar eines Kreuzdorns», schrien wir, «und Beeren sind noch dran». Der Exkursionsleiter lächelte und sagte: «Ich beglückwünsche euch, ihr tut die Augen auf, doch seid auch ihr an dem berühmten Unkraut vorbeigegangen.»

Jetzt hörte mein Freund gegen das «Belvedere» den weinerlichen Ton, von dem wir abgelenkt werden sollten, durch die rotflammenden Bäume unten am Martinsberg. Aber Schnebli rief: «Dort jammert er, dort jammert er!» «Es ist der Dompfaff, der Dompfaff!», bekräftigte Bossi; denn er kennt jede Vogelkehle. «Schaut dort!», überschrie jetzt alle Engelbert und wies zum Himmel. Wohl gegen hundert grössere Vögel zogen in südwestlicher Richtung gegen das Gebenstorferhorn. «Sie ziehen durch die schweizerische Hochebene gegen Frankreich!», erklärte Belser, wie er es in seinem Vogelbuch gelesen hatte.

Und jetzt kam die Attraktion, wie die frühere Ia den letzten Fund bezeichnete. Der Lehrer drängte in die Schule zurück. Das veranlasste Battini erst recht, Umschau zu halten. Richtig, da kam er schon mit einem üppigen Unkraut. «Ist es das?», fragte er. Herr S. überhörte anscheinend den Schüler. Da aber noch zwei erschienen und ähnliche Exemplare brachten, brach er das Schweigen. «Schon recht, aber sie müssen ja verschieden sein», sagte er kurz. «Sie sind es auch!», rief Peter, auf sein etwas kleineres und zarteres Exemplar hinweisend. «Das meine

hat so etwas wie Blüten», ergänzte Peter, und Ebner zeigte kugelförmige Früchtchen, unter den Blättern versteckt. Das sind sicher Männchen und Weibchen, dachte ich und suchte nach dem richtigen Wort. Da kam es schon: «Die Pflanze ist zweihäusig, Herr S., ganz sicher.» So ist es auch. Daheim erfuhren wir, dass sie *Bingelkraut* heisst und einjährig ist. Doch wir sollten vorher noch einmal auf die Probe gestellt werden. «Da sind ja auf der gleichen Pflanze Blüten und Früchte!», behauptete Hofmänner, und wir schauten verwundert das Gewächs an. Aber Hans Meier, ein Bauernbub, lachte: «Sie sind einfach ineinanderhineingewachsen.» Und er löste die beiden Pflanzen aus der Erde. So ging die Exkursion erfolgreich zu Ende, und unsere Ia ist nicht schlechter als jene vor vier Jahren. Der beste Aufsatz kommt in die Chronik. Was werden sie im Jahre 1948 dazu sagen? *)

Hans Siegrist.

Aargauische Kantonalkonferenz

Am 17. September 1945, am Bettagmontag, so wie es die Ueberlieferung will, versammelte sich die aargauische Gesamtlehrerschaft äusserst zahlreich in der Martinskirche zu Rheinfelden zu ihrer 77. Kantonalkonferenz. Schon vor Jahresfrist war die Tagung in die Rheinstadt angesetzt worden, allein die Vorgänge an der Grenze und die zahlreichen militärischen Einberufungen zwangen den Vorstand, diese zu verschieben.

In einem wohldurchdachten und tiefempfundenen Eröffnungswort wies der Kantonalpräsident, Herr Dr. *Hunziker*, Rektor der Bezirksschule Aarau, auf die bedeutsame Entwicklung hin, die seit jenen Tagen eingetreten ist, auf das Kriegsende, das uns aber nicht Anlass zum Jubeln und Feiern sein kann, sondern nur Mahnung und Verpflichtung an die aargauische Lehrerschaft ist, damit sie ihr Teil beiträgt, um das furchtbare Erbe anzutreten, welches der grausamste Krieg hinterlässt, das nicht uns im besonderen zufällt, sondern der Gesamtheit der Kulturwelt, das uns aber auch unser redlich Teil zumisst. Unsere Schweizerjugend ist glücklicherweise an all dem grauenvollen Geschehen vorbeigekommen. Erziehung und Unterricht mussten nie in gefahrdrohender Weise aussetzen. Dafür sind wir dankbar der Armee, die Wache hielt, und dankbar den Behörden, die durch ihre vorausplanenden Massnahmen unser Durchhalten ermöglichten.

Nach diesen einleitenden Worten begrüsste der Vorsitzende unter den Gästen vorab Herrn Erziehungsdirektor *Zaugg*, und seinen Sekretär, Herrn Dr. *Kim*, die durch die Teilnahme an der Konferenz ihre Verbundenheit mit der Lehrerschaft bekunden, eine Verbundenheit, die in diesem Augenblick besonders zu schätzen ist, wo eine gerechte Regelung der Besoldungsfrage unmittelbar bevorsteht und für deren Annahme der Vorsteher unseres Erziehungswesens kräftig und überzeugend eintritt. — Vertreten waren auch die kommunale Behörde, die Schulpflege und die christkatholische Kirchenpflege, welche die Martinskirche für unsere Tagung freigegeben hatte.

Darauf gedachte der Vorsitzende in ehrendem Erinnern der 48 Kolleginnen und Kollegen, die in den zwei verflossenen Jahren verstorben sind.

Da die vierjährige Amtszeit des Vorstandes abgelaufen war, war die Wahl des Vorstandes vorzunehmen. Weil keine Rücktritte vorlagen, wurde der bisherige Vorstand in globo wiedergewählt. Herr Dr. Hunziker wird wiederum das Präsidium übernehmen und Herr Dr. *Speidel*, Rektor des Lehrerinnenseminars, das Vizepräsidium.

Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag von Herrn Prof. Dr. *Paul Niggli*, Zürich, der schon vor einem Jahr bereit gewesen war, zur aargauischen Kantonalkonferenz zu sprechen. Da die Tagung ausfiel, veröffentlichte er seinen Vortrag unter dem Titel «Schule, Wissen und Leben» in seinem unlängst erschienenen wertvollen Sammelband «Schulung und Naturerkenntnis». Wenn er sich nochmals bereit erklärte, in seinem Heimatkanton zur Lehrerschaft zu sprechen, so war ihm diese doppelt dankbar.

Ausgangspunkt zu seinem neuen Vortrag «*Die Volksschule in der Nachkriegszeit*» war ihm die Forderung Heinrich Pestalozzis, die dieser unter ähnlichen Gegebenheiten 1815 in seiner Schrift «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» erhob, wonach es für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine andere Rettung gibt «als durch Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung». Die Ausrichtung auf die ewige Wahrheit von Pestalozzis Forderung ist für die Volksschule, die Familie und Volksgemeinschaft die letzte Möglichkeit, die letzte Verantwortung.

Das ist die Ausgangslage, die Prof. Dr. Niggli für seinen Vortrag schuf, eine Einstimmung auf die Forderung Pestalozzis, vor über 100 Jahren erhoben, eine Forderung aber, die der Menschwerdung selbst innewohnt und immer dem Gegenwartsgeschehen verhaftet werden muss. Die Aenderungen in der Lebensgestaltung sind eh und je das Resultat von Menschenwerken und entbinden darum nie der Verantwortung. Wie diese Verantwortung zu übernehmen ist, wie vor allem im Rahmen unserer kleinen Demokratie aus unsern Schülern urteilsfähige, einsichtige und glaubensstarke Menschen zu formen sind, das war der wesentliche und beglückende Inhalt von Prof. Nigglis Vortrag. Man spürte im ganzen und im einzelnen die geistige Kraft des hervorragenden Gelehrten, man spürte aber auch das erhebende Credo eines Menschen, der sich den Alltagsschwierigkeiten nicht verschliesst, sondern trotz ihnen bewusst und verantwortungsvoll den Weg vorwärts weist. Dafür dankte ihm die aargauische Lehrerschaft recht herzlich.

Darauf stimmte die Kantonalkonferenz mit grosser Mehrheit einem Antrag der Kantonalen Lehranstalten zu, wonach die *Lehrervertreter im Erziehungsrat* nach höchstens drei Amtsperioden (zu vier Jahren) zurückzutreten haben. Damit wird ein zu rascher Wechsel in der Zusammensetzung des Erziehungsrates vermieden, anderseits wird gleichwohl der Sesshaftigkeit des einzelnen Gliedes eine Grenze gesetzt. Diesem Beschluss kommt keine rückwirkende Kraft zu.

Hierauf begründete Sekundarlehrer *H. Suter*, Baden, einen Antrag, wonach die aarg. Lehrerschaft der *Förderung des Jugendschutzes und der Jugendhilfe* die grösste Aufmerksamkeit schenken soll. Dem Antrag wird zugestimmt, in der Meinung, dass der Kantonalvorstand geeignete Kolleginnen und Kollegen heranzieht, die in enger Zusammenarbeit mit dem kantonalen Jugendamt die geeigneten Massnahmen besprechen und fördern sollen.

Nach einem überzeugenden Hinweis durch den Präsidenten stimmte die Versammlung einmütig folgender *Resolution* zu:

«Die am Bettagmontag in Rheinfelden tagende aargauische kantonale Lehrerkonferenz begrüsst die Bestrebungen, dem gesamten Volke eine ausreichende Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung zu schaffen. Die Lehrerschaft erklärt sich bereit,

*) Aehnliche Naturbeobachtungen finden sich in dem bekannten Aufsatzbuch des Verfassers: *Frohe Fahrt.* Huber & Cie., Frauenfeld. («Schweiz. pädagogische Schriften» der Kommission für interkantonale Schulfragen.)

nach Kräften an der Verwirklichung dieses grossen Sozialwerkes mitzuwirken.»

Die *Aarg. Lehrergesangvereinigung* kann dieses Jahr ihr *25jähriges Jubiläum* feiern. Herr Dr. Hunziker benutzte den Anlass, um den Sängern die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen und auch, vor allem ihrem Dirigenten, Herrn Musikdirektor *Obrist*, Zofingen zu danken, dass sie regelmässig unsere kantonale Tagung durch ihre Gesangsvorträge wesentlich bereichern.

Da die Umfrage nicht benützt wurde, konnte der Vorsitzende nach der Bekanntgabe eines Aufrufes des Schweizerischen Aktionskomitees betreffend Holzaktion, die durch die Schulen zu organisieren ist, kurz vor 1 Uhr den offiziellen Teil der Kantonalkonferenz schliessen.

Zum Mittagessen vereinigte sich eine grosse Zahl der Konferenzteilnehmer im Hotel Bahnhof. Zur Unterhaltung spielten, sangen und turnten die Schüler und Schülerinnen Rheinfeldens, denen Herr Dr. *Speidel* im Namen des Kantonalvorstandes für ihre hübschen Darbietungen bestens dankte. — Der Stadtammann von Rheinfelden, Herr Dr. *Beetschen*, benutzte das Beisammensein, um die Grüsse der Rheinstadt an die aargauische Lehrerschaft zu übermitteln. Der Spätnachmittag wurde von vielen zu Besichtigungen verwendet. *—l—*

LOHNBEWEGUNG

Solothurn.

Einen erfreulichen Schritt hat unser Zentralausschuss unternommen, indem er an den hohen Regierungsrat zuhanden des Kantonsrates das Gesuch stellt, die staatliche *Altersgehaltszulage* an die bestehende Teuerung anzupassen, und zwar durch eine Erhöhung von Fr. 1 500.— auf Fr. 2 000.— für Primar- und Bezirkslehrer und von Fr. 120.— auf Fr. 160.— für die Arbeitslehrerinnen. Gleichzeitig wird die allgemeine Neuordnung der Wohnungs-Entschädigungsansätze durch den Regierungsrat gefordert. In der Begründung weist die Eingabe auf die betrübliche Tatsache hin, wie man im Gesetz über das Staatspersonal grosszügig und weitherzig vorgegangen sei; der Kantonsrat kann Schwankungen in den Lebenskosten von sich aus ausgleichen. So ist es möglich geworden, in rechtzeitigen Zulagen den Existenzsorgen zu steuern. Ein grosser Teil der solothurnischen Primarlehrerschaft bezieht heute weniger Lohn als der letzte Staatsbeamte. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn starke Unzufriedenheit unter der solothurnischen Lehrerschaft herrscht und dass sie endlich nicht schlechter gestellt sein will als das übrige Staatspersonal und die meisten Angestellten in der Privatwirtschaft. Möchte das Gesuch, das von einer Aufstellung der Besoldungsverhältnisse in sämtlichen Schulgemeinden begleitet ist, auf Verständnis stossen, sowohl bei der Regierung als auch im Kantonsrat. Eine ablehnende Haltung könnte nicht verstanden werden. — Eine Kategorie fehlt in dieser Eingabe: die *Haushaltungslehrerinnen*. Sie beziehen bis jetzt keine staatlichen Altersgehaltszulagen, und ihre Besoldungen sind überhaupt nirgends geregelt, so dass die krassesten Unterschiede vorkommen, noch viel krasser als bei der übrigen Lehrerschaft. Es wäre daher sehr zu begrüssen, wenn auch die zahlreichen Kolleginnen von der Haushaltungsschule bei der ganzen Aktion irgendwie Gnade fänden, sei es, dass der Staat an die nicht geringen Subventionen durch ihn und den Bund Bedingungen für eine Minimalbesoldung knüpft, oder sie selber regelt. Alles in allem: Je rascher der Staat einmal kraftvoll zupackt und in die Besoldungsverhältnisse der Lehrerschaft einige Gerechtigkeit bringt, um so dankbarer werden ihm auch die Gemeindebehörden sein. *B.*

St. Gallen.

Grabs. Die Schulgemeinde Grabs hatte von 1921 bis 1923 eine ansehnliche Gemeindezulage zum kantonalen Gehaltsminimum ausgerichtet, nämlich Fr. 800.—. Da Grabs als Stickereihochburg der Wirtschaftskrise sehr stark ausgesetzt war, erfolgte dann seit 1923 schrittweise der Abbau dieser Zulagen. 1935 fielen sie ganz weg. In letzter Zeit hat nun ein verhältnismässig starker Lehrerwechsel eingesetzt, indem die jungen Kollegen, vor allem jene der Sekundarschule, nach kurzem Aufenthalt die Gemeinde verliessen, um eine besser bezahlte Stelle anzunehmen. Dadurch wurde der Schulrat veranlasst, der letzthin abgehaltenen Schulgenossenversammlung die Ausrichtung einer Gemeindezulage von Fr. 500.— an die 3 Sekundar- und 12 Primarlehrer, sowie an die Arbeitslehrerinnen zu beantragen. Dieser Antrag wurde leider nur mit schwachem Mehr genehmigt. Wir freuen uns, dass nun auch diese Gemeinde ihre Lehrer über dem gesetzlichen Minimum besoldet. Es fehlen nun noch im Bezirk die Schulgemeinden Gams, Frümsen, Sax, Salez und Haag. *—f.*

Kantonale Schulnachrichten

Glarus.

Aus den Vorstandsverhandlungen vom 26. Okt. 1945. Der Vorstand war wiederum durch zwei Vertreter der Lehrerversicherungskasse und ein Mitglied der Sekundarlehrerschaft erweitert. Die *Besoldungsfrage* ist ins Rollen gekommen. Die neue Situation wurde sorgfältig geprüft und die nötigen Schritte eingeleitet. In kleinern Glarner Gemeinden sind die Löhne der Lehrerschaft niedriger als diejenigen gewisser Erwerbszweige, die keinerlei Vorbildung verlangen.

Für den im kommenden Mai stattfindenden *Zeichnungskurs* hat der Vorstand drei Kostenvoranschläge eingereicht. Eine Antwort der Erziehungsdirektion steht noch aus.

Das Problem der *stellenlosen Lehrer* im Kanton Glarus muss jetzt, da die kriegsbedingten Stellvertretungen aufgehört haben, erneut erörtert werden. Von den Stellenlosen selbst, sowie von einem jungen Kollegen sind Vorschläge zur Lösung der Frage eingereicht worden. Die Angelegenheit kann nicht leichthin erledigt werden. Sie erfordert wohl eine eigene Sitzung und wird deshalb für kurze Zeit verschoben.

Die VGA (Vereinigung glarnerischer Angestelltenverbände) hat einen provisorischen Vorstand bestellt unter dem Präsidium des Landesbeamten D. Stauffacher. Die eigentliche Gründungsversammlung wurde auf den 25. November angesetzt. Bis jetzt gehören der Organisation an: Kaufmännischer Verein «Hermes» (Reisende Kaufleute), Postangestellte, Bahnangestellte, die Werkmeister des Unterlandes, die Landesbeamten und die Lehrerschaft. Die fruchtbare Wirksamkeit des neuen Verbandes kann bereits festgestellt werden.

Der Regierungsrat beschloss, allen Beamten und Angestellten des Landes folgende Herbstzulagen auszurichten: Verheiratete Fr. 200.—, Ledige Fr. 120.—.

Es sei zu erwarten, dass die Lehrerschaft dieselben Zulagen erhalte.

St. Gallen.

Die Delegiertenwahlen der Sektion St. Gallen sind abgeschlossen. Die Stimmzettel wurden vom Präsidenten und vom Kassier des städtischen Lehrervereins St. Gallen geordnet und in einem Wahlprotokoll zusammengestellt. Ich danke den Herren Willi Vetterli und Johann Aerne für ihre Arbeit.

Das Wahlprotokoll stellt folgendes fest: «Obwohl die Stimmbeteiligung als sehr schwach bezeichnet werden muss, darf der Unterschied des Stimmergebnisses zwischen den einzelnen Kandidaten — 12 Stimmen — wieder als gut betrachtet werden. Sämtliche Delegierte sind somit gewählt.»:

Reinhard Bösch, Emil Dürr, Max Eberle, Willi Hersche, Louis Kessely, Arwed Kuhn, Adolf Näf, Emil Schläpfer, Jakob Staub, Walter von Wartburg, Konrad Widmer und Emil Zogg.

Da Konrad Widmer wegen Stellenwechsels sein Amt im Bezirk Oberrheintal nicht mehr erfüllen kann, wurde im Kreise der Delegierten ein Wunsch des Bezirkes Rorschach erfüllt und Kollege Jakob Hutter, Rorschach, als Ersatz bestimmt. *M. E.*

Kurse

Herbsttagung der Sektion Zürich des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.
17./18. November 1945, im Kurhaus Rigiblick, Zürich.

Programm:

Samstag, den 17. November. 15.15: Adolf Haller, Bez.-Lehrer, Turgi: Albrecht v. Haller als vaterländischer Mahner. Nachtessen. 20.00: Abendfeier. Streichquartett Nr. 10, von Franz Schubert. Ad. Haller: Vorlesungen aus Gedichten A. v. Hallers. Frau Gertrud Hagger-Göhry: Lieder von Brahms und Schubert. Ad. Haller: Briefe und Gedichte Heinrich Pestalozzis. Streichquartett Nr. 17, von W. A. Mozart.

Sonntag, den 18. November. 9.30: Prof. Dr. Karl Fehr, Frauenfeld: Erzieherische Grundkräfte bei Jeremias Gotthelf. 11.00: Hans Bänninger, Studio Zürich: Vorlesungen aus Werken Gotthelfs. Mittagessen. 14.15: Prof. Dr. Karl Fehr, Frauenfeld: Gotthelf und die Tellsage. Aussprache. 16.00: Abschluss der Tagung.

Wir möchten neben unsern Mitgliedern die Kolleginnen und Kollegen aller Stufen herzlich einladen, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug
aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.
Samstag und Sonntag, den 3. und 4. November 1945 in Liestal.

Anwesend sind sämtliche Mitglieder des Zentralvorstandes sowie die beiden Redaktoren der Schweiz. Lehrerzeitung. Die Kollegen Erb, früherer Präsident des Lehrervereins Baselland, und Ewald, als dessen derzeitiger Vizepräsident, wohnen der Sitzung als Gäste bei.

Vorsitz: Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch.

1. Die Schrift von Prof. Dr. Georg Thürer «Erziehung zum Frieden» wird vorgelegt.
2. Der Zentralvorstand weist ein Darlehensgesuch ab, da ihm die Bereitwilligkeit des Bewerbers zur Sicherstellung und Abzahlung ungenügend erscheint.
3. Der Quästor H. Hardmeier gibt einen Ueberblick über die Hypothekardarlehen und den dafür angesetzten Zinsfuss. Die endgültige Stellungnahme zur Höhe des Zinsfusses soll dem neuen Zentralvorstand überlassen werden.
4. Der Zentralvorstand beschliesst die Abordnung eines Vertreters in den Vorstand der Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi. Er nimmt ferner in zustimmendem Sinn Kenntnis vom Vorschlag zur Errichtung von Heimen für Kriegswaisen. (Siehe den diesbezüglichen Artikel von A. Pellaton in dieser Nummer der SLZ.)
5. Der Vorsitzende gibt Aufschluss über den Stand der Hollandhilfe, die schrittweise wirkungsvoll zu werden beginnt. Weitere freiwillige Gaben in den besonderen Fonds, der heute die Höhe von Fr. 514.— erreicht hat, sind sehr erwünscht.
6. Der Vorsitzende berichtet über die mit dem Präsidenten der «Nederlandsch Onderwijzers Genootschap», Hrn. Kleiterp, gepflogenen Verhandlungen zur Wiederanbahnung internationaler Beziehungen. — Die Kollegen Petralli und Zorzi werden ersucht, ihre Bemühungen fortzusetzen, mit der Lehrerschaft Italiens in nähere Beziehungen zu kommen.
7. Der Delegierte des Zentralvorstandes in der Fibelkommission, Hch. Hardmeier, orientiert über die Anträge der Kommission bezüglich Neuillustration der Fibel B I und Veranstaltung eines Preisausschreibens für ein neues Heft der Fibel A.
8. Dem Pestalozzianum wird ein Beitrag von Fr. 100.— in den Jubiläumsfonds zugesprochen.
9. Zur Anpassung an die veränderten Verhältnisse wird der Abänderung des Vergünstigungsvertrages mit den Unfallversicherungsgesellschaften «Zürich» und «Winterthur» zugestimmt. Weitere Mitteilungen folgen zu gegebener Zeit.
10. Nach einlässlicher Diskussion über die Frage der Betätigung von Schweizer Lehrern in Deutschland beschliesst der Zentralvorstand, die von der französischen Besetzungsbehörde angebotene Vermittlungsstelle zu übernehmen. Nähere Mitteilungen werden folgen.
11. Nächste und letzte Sitzung des gegenwärtigen Zentralvorstandes Samstag, den 29. Dezember 1945. *Bi.*

Hilfsfondsbeitrag 1945

In den nächsten Tagen gelangt der Hilfsfondsbeitrag für 1945 von Fr. 1.— zuzüglich 20 Rp. Nachnahmespesen zum Einzug. Dieser Beitrag ist *obligatorisch* für alle ordentlichen Mitglieder des Vereins und wir bitten unsere Leser höflich um prompte Einlösung der Nachnahme. *Das Sekretariat.*

Veröffentlichungen

Als Schrift Nr. 24 des SLV ist soeben die Rede von Prof. Dr. *Georg Thürer* «Erziehung zum Frieden» erschienen, zusammen mit dem etwas gekürzten Bericht über die Delegierten- und Jahresversammlung des SLV vom 6. und 7. Oktober in St. Gallen. Die Sektionen werden die bestellten Exemplare nächste Woche erhalten. Die 52 Seiten starke Broschüre ist zum Preise von 50 Rp. erhältlich beim *Sekretariat des SLV*.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Im Neubau:

Spielzeugaktion für kriegsgeschädigte Kinder
Modellgegenstände und Werkpläne.

Auf Anregung des Schulamtes Winterthur und in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform hat das Pestalozzianum dieses Werk unternommen als lebensvollen Auftakt zum nahenden Gedenkjahr Pestalozzis. Erfreulicherweise haben sich bereits auch die Kantone Luzern und Baselland angeschlossen. Das Pestalozzianum ist bereit, Interessenten aus andern Kantonen, die sich beteiligen möchten, die nötigen Werkpläne zum Selbstkostenpreis von ca. 30 Rp. abzugeben.

Städtischer Lehrerverein St. Gallen

Wochenprogramm:

Mittwoch, 14. Nov., 16.15 Uhr, im Talhof: 1. **Bedeutung des Schulfunkunterrichtes,** Vortrag v. Dr. Paul Gysling, Zürich; 2. **Vorführung einer Schulfunksendung;** 3. **Vorführung eines Schulfunktonfilms;** *20.00 Uhr, in der St. Mangenkirche:* **Abendsingen des Jugendchors,** unter Mitwirkung des Evang. Kirchenchors. Direktion Bernhard Henking. Oeffentliche Veranstaltung.

Samstag, 17. Nov., 15.30 Uhr, im Talhofsaal: Frohe Singstunden. **Elementarlehrerkurs,** Rudolf Schoch. *20.00 Uhr, im Talhofsaal:* **Vom Schullied zum Vereinsgesang.** Vortrag v. Rud. Schoch. Gesänge aus dem neuen Sekundarschulbuch. Bürglibuben mit Dir. Peter Juon. Oeffentliche Veranstaltung.

Führungen zu jeder Zeit auf Verabredung. Tel. 2 88 50.

Nach Schluss der Ausstellung **Lehrerkurs für Mittel- und Obertufe** durch Josef Feurer, St. Gallen und Ernst Osterwalder, Altstätten, voraussichtlich am Montag- oder Samstagnachmittag, während der Heizperiode. **Anmeldungen notwendig,** weil persönliche Bekanntgabe der Kurstage.

Schulfunk

13. November: **Was soll ich werden?** Ferdinand Kern, Zürich, bietet in einer Hörfolge Anregungen zur Berufswahl, wobei er auch Berufsleute über ihre Lehrzeit und die Vorbedingungen hiezu berichten lässt.

16. November: **Obstverwertung.** Gottlieb Gerhard und Werner Hausmann, Basel, führen ein in die Bedeutung des Obstes für unsere Ernährung, berichten Neues über die diesjährige Obsternte und ihre Verwertung, und lassen die Hörer zum Schluss einen Blick tun in die Zukunft.

3840 Darlehen innert Jahresfrist

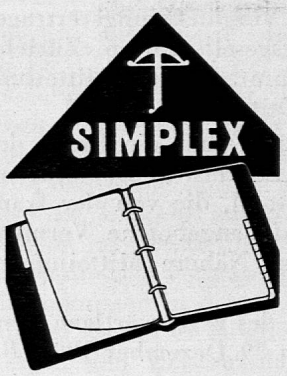
haben wir gewährt, und zwar für eine Gesamtsumme von über 3 Millionen. Täglich erteilen wir Darlehen von Fr. 300.— bis 5000.— an Leute aller Stände und aller Berufe. Rückzahlung in kleinen Raten. Für jede Anfrage garantieren wir die grösste Diskretion. — Gefl. Rückporto. (AS 7818 G)

BANK PROKREDIT AG.
ZÜRICH, UTOQUAI 29
Telephon 24 66 44

Zu verkaufen:

1 Edelmarder (Sommerkleid)
1 Birkhuhn (Wintergefieder)
sehr schön gestellt, neu präpariert. 398
Off. erbeten an W. WICKART, Foxterrier-Zucht, Löwenpl. 6, ZUG. (OFA 2205 Z)

c2)



Nie Ballast!

Ob Lehrer, Studierender, Arzt oder Rechtsanwalt, Sammler, Geschäftsmann oder Vertreter, Journalist oder Schüler — alle bevorzugen

Simplex-Ringbücher

mit den auswechselbaren Blättern. In diversen Grössen, mit Blatteinhalt, Lineatur und Register nach Belieben, in allen Papeterien erhältlich. — Schweizer Qualitätsarbeit.

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich. — Depots in Bern, Biel, Le Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Kindererholungs- und Schulheim «Freiegg» Beatenberg 2150 m ü. M.)

Wenn Ihre Kinder (2–15 Jahre) aus gesundheitlichen, familiären, schulischen und ähnlichen Gründen eines Klima- und Milieuwechsels bedürfen, so vertrauen Sie sie uns an. Sie finden bei uns ein familiäres, gepflegtes Heim in gesunder, schöner und sonniger Höhenlage — Kindergarten — Heimschule (1.–6. Kl.) — ärztliche Aufsicht — Musik — Bastelarbeiten — beste Arzt- und Elternreferenzen. Prospekte und alle weiteren Auskünfte durch *Fam. Ratschiller-Schmid, Lehrer*

Institut Humboldtianum Bern

Sorgfältige Vorbereitung auf Matura, ETH, Mittelschulen, PTT und SBB. Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt.

LE FRANÇAIS POUR MAÎTRES ET ÉLÈVES
ÉCOLE DUMUID GENÈVE belle villa, beau jardin 19, r. Lamartine, tél. 27562

Haushaltungsschule zum „Kreuz", Herzogenbuchsee
Gegründet 1891
HAUSHALTUNGSKURSE, 6 Monate, Kursgeld Fr. 350.—.
KOCHKURSE, Internat, 3 Monate, Kursgeld Fr. 200.—.
Beginn: 3. Januar, 3. April, 2. Juli. 1. Oktober.
Prospekte verlangen

Freis Handelsschule Luzern

48. Schuljahr!

Handelsschule, Maturitätsvorbereitung, Arztgehilfinnenkurs, Vorbereitung auf Post, Bahn usw.

26 Fachlehrer — Diplomabschluss — Prospekte

SPEZIALGESCHÄFT
für
Schulhefte und Schulmaterialien
R. MULLER-STÜSSI
Gutenbergstrasse 6 Zürich-Enge
Telephon 23 52 45

Schweizerische Eidgenossenschaft

Ausgabe von

Fr. 175 000 000 3½% Eidgenössische Anleihe 1945 (Nov.)

Laufzeit: 22 Jahre

Anleihebedingungen: Zinssatz 3½%; Semestercoupons per 15. Juni und 15. Dezember. Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert am 15. Dezember 1967, mit vorzeitigem Kündigungsrecht des Schuldners frühestens auf 15. Dezember 1960.

Ausgabepreis: 100%
zuzüglich 0,60% eidgenössischer Emissionsstempel.

Fr. 125 000 000 3¼% Eidgenössische Anleihe 1945 (Nov.)

Laufzeit: 10 Jahre

Anleihebedingungen: Zinssatz: 3¼%; Semestercoupons per 15. Juni und 15. Dezember. Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert am 15. Dezember 1955.

Ausgabepreis: 100%
zuzüglich 0,60% eidgenössischer Emissionsstempel.

Zeichnungen werden vom

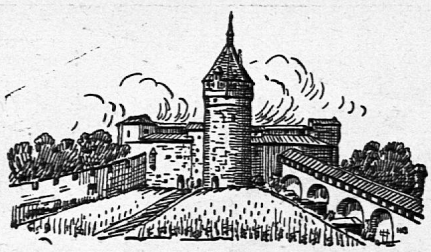
7. bis 14. November 1945, mittags,

entgegengenommen: bei den **Banken, Bankfirmen und Sparkassen der Schweiz,** wo ausführliche Prospekte bezogen werden können. Die Ausgabe der Anleihe findet in Form von Titeln und Schuldbuchforderungen statt.

Die übernehmenden Bankengruppen:

Kartell schweizerischer Banken **Verband schweizerischer Kantonalbanken**

OFA 4100 B 396



900 Jahre Stadt Schaffhausen

Mitglieder von **Schaffhausen und Umgebung**

Übt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Alkoholfreies Restaurant
Randenburg

Bahnhofstr. 60, Schaffhausen, Tel. 5 34 51

Die Gaststätte für jedermann, mit der schönen Freiterrasse. Besonders geeignet für Verpflegungen u. Zwischenverpflegungen von Schulen.

Schnyder
FRONWAGPLATZ z. REGENBOGEN
Schaffhausen
SPEZIALHAUS FÜR
HERREN- UND DAMENBEKLEIDUNG

SCHUHHAUS ZUR BLUME
Stiep
VORSTADT 11 SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizerfabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

Ein

dann von
Kurt Scholz, Goldschmied
aus eigener Werkstätte Unterstadt 11

Für **exakte Massarbeit und Kurse**
empfiehlt sich bestens
GERTRUD MEIER, Prof. de coupe
Zuschneideschule und Damenschneiderei
Oberstadt 18 Tel. 5 19 47

STRÜMPFE
HANDSCHUHE
KRAWATTEN
als **Geschenke** *empfiehlt*

M. HERBENER FRONWAGPLATZ 14

Möbelhaus Zimmermann & Co.
(vorm. H. Welti)
Vordergasse 30 **Schaffhausen** Telephon 51825

Wohn- und Schlafzimmereinrichtungen
Einzelmöbel jeder Art Eigene Werkstätte

Kägi-fischer
SCHAFFHAUSEN
Neuhausen a. Rhf.

Das Spezialgeschäft für
Schirme u. Modewaren
Handschuhe
Cravatten

BLUMEN

Blühende und grüne Pflanzen, Kränze, sowie alle Arrangements für Freud und Leid erhalten Sie in grösster Auswahl sowie fachkundiger, geschmackvoller Zusammenstellung im gutgeführten:

Blumenhaus Wild Schaffhausen
Vordergasse 18, Tel. 521 67

Stoffe von *Furrer & Co*

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 23 77 44.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AZ Bern Landesbibliothek

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
NOVEMBER 1945 33. JAHRGANG · NUMMER 6

Der grosse Zeichen-Wettbewerb „Der Garten“

(Fortsetzung und Schluss)

Der 11jährige Erwin, Schüler des Realgymnasiums, der dieses schöne Blatt in zehn Stunden schuf, bezeichnet das Bild einfach als «Garten, auswendig gezeichnet». Es ist ein besonders friedliches Bild eines Gartens, vermutlich eines Pflanzgartens. Der Zaun fehlt, aber in der Reblaube sitzen Vater und Mutter. Die Mutter strickt; der Vater spielt mit dem kleinen Buben Ball. Ein weiteres Familienglied giesst die in zarten, scheuen Farben gehaltenen Blumen. Die Eltern sitzen etwas steif da; aber die Darstellung des Sitzens als solche ist eindeutig gelungen. Selbst dann, wenn es uns Erwin nicht mitgeteilt hätte, wüssten wir, dass die Reblaube nicht nach Natur gezeichnet wurde. Kein Blatt verdeckt das andere; jedes ist in seiner vollen, wirklichen Ausdehnung gegeben. Wohl wurde jedes als Teil des Ganzen empfunden, aber das Bewusstsein wandte sich jedem einzelnen als für sich bestehendem Unterganzen zu. Erwins Garten wirkt frischer als jener von Vreneli, weil bei der Darstellung der Blumen und Gemüse die trennenden Tonwerte beachtet wurden.

Wie bei Vreneli, hört der Garten plötzlich auf. Es ist die endliche Welt, die Welt der eigenen Füsse. Besonders reizvoll, dass der Garten auch rechts nicht bis an den Rand geht. Wir haben in dieser Darstellung die Weiterentwicklung von Abbildung 1 vor uns, dem Blatt mit dem schmalen Bodenstreifen. Aber was liegt nicht alles dazwischen! Die meisten Blumen und Pflanzen sind hier vom Boden eingehüllt, überschneiden ihn, auch schon die Nachbarn. Statt eines halben Dutzends Objekte, zählen wir mehrere volle Dutzend. Parallel zu dieser Fähigkeit, sehr viele Teile als Teile des Ganzen zu denken, verlief die Ausdehnung des Raumes. Der zu Beginn der Entwicklung ganz schmale Bodenstreifen ist immer breiter geworden, hat sich immer mehr dem hintern Blattrand genähert. Der kleine geistige Vorstellungsraum ist zu einem Saal geworden. Prachtvoll wie die Masse der Flächen stufenweise abnehmen: Von der Gesamtfläche des Blattes zur Bodenfläche des Gartens, den Flächen des Plattenbodens und der Beete zu den Wegen, Menschen, Blumen und Pflanzen.

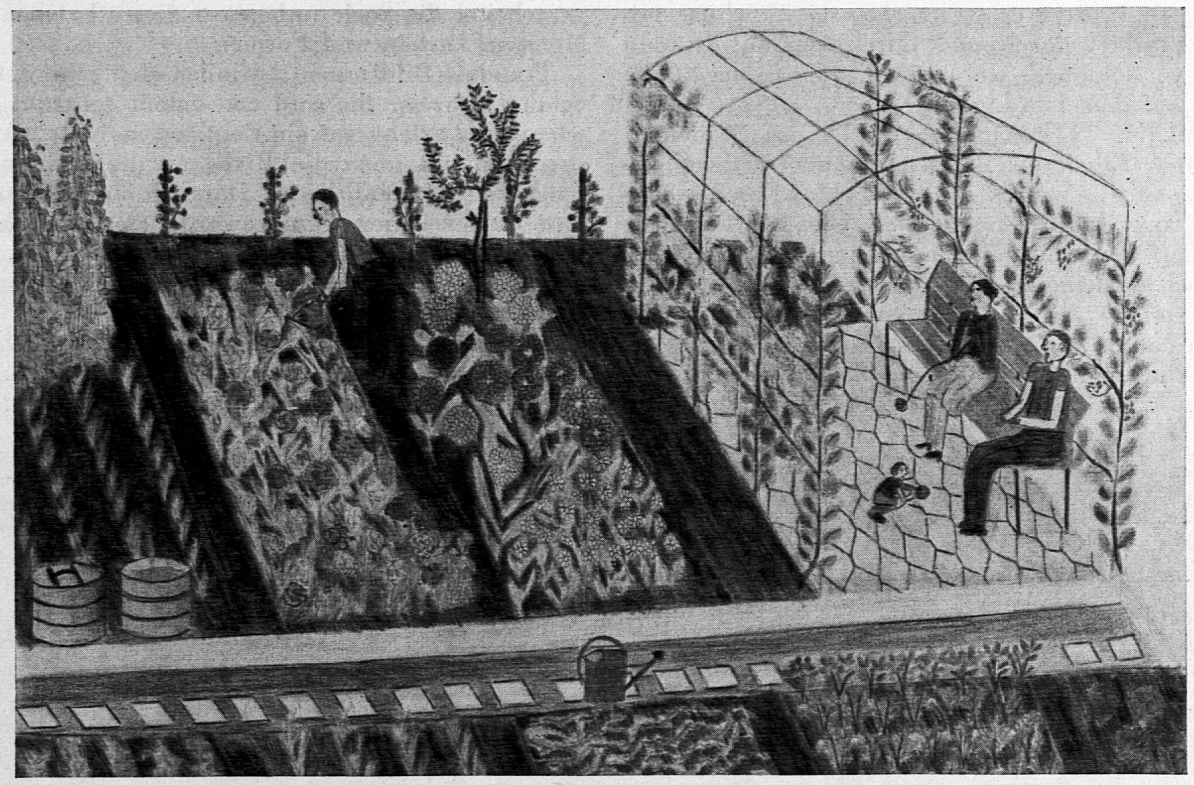


Abbildung 4

Urs, der 15jährige Schüler des Real-Gymnasiums, gibt uns die Fortsetzung mit seiner Arbeit, hinter der er 30 Stunden sass. Vier Jahre Abstand von Erwins Bild. Um wie viel «natürlicher», um wie viel organischer ist der Garten geworden! Die Menschen haben nur noch ein kleines Restchen von Steifheit. Der Gartenzaun links eilt schlank wie ein Reh in die Tiefe, die Objekte sind schon nicht mehr zu zählen, die gegenseitigen Ueberschneidungen haben zugenommen. Der Garten ist in seine natürliche Umgebung eingebettet. Aber es ist immer noch eine vorherrschend

isolierende, logisch-gliedernde Darstellung; es ist immer noch ein realistisches Wanderbild, überwiegend dem haptischen Denken verhaftet, das Stein um Stein zu einem mittelalterlichen Dom fügt. Es ist kein die Dinge zusammenschmelzendes Bild, nicht in erster Linie mit den Augen gesehen, nicht auf ein zentrales Ich bezogen. Die Verkürzungen finden denn auch in diesem imposanten Vordergrundsraum kaum Anwendung. Allein die Ferne ist da; das Auge hat die Weite des Raumes erspäht, die Seele beginnt seine Unendlichkeit zu ahnen.

Eine ganze Familie arbeitet im Garten. Der Vater gräbt rechts auf erhöhtem Boden Kartoffeln, welche der Jüngste in den Korb wirft. Der älteste Bruder hackt links im Garten den Salat. Er weiss, dass die gehackte Erde dunkler ist als der brettig gewordene Boden. An das Gartenhäuschen mit Rosenlaube ist der Kaninchenstall angebaut, vor welchem neben dem Futterkorb Sichel und Rebschere liegen. Wüssten wir es nicht, wir fühlten es sofort, dass der Zeichner mit der Gartenarbeit durch und durch vertraut ist und sie gerne verrichtet. Er wohnt auch nicht in der Stadt; er wohnt auf dem Land.

Traudel, die 13jährige Schülerin des Mädchengymnasiums, führt mit ihrer ganz andersartigen Arbeit «Weg in die Weite» die Entwicklung weiter, obschon sie zwei Jahre jünger ist als Urs. Die Entwicklung verläuft bei den Mädchen ganz allgemein rascher als bei den Knaben. Traudel verwendete acht Stunden auf ihre reiche Arbeit; den Vordergrund zeichnete sie «nach Natur, das andere aus der Vorstellung».

Es ist ein Erholungsgarten, ein Erlebnisgarten ohne irgendeine Spur von Gemüse. Man möchte ihn auch einen Jungmädchengarten nennen. Unter der Birke ladet die Bank — ein bevorzugtes Mädchen-Motiv — aus Naturholz zum Ausruhen ein. Von ihr aus schweift der Blick in die weite Ferne, auf ihr lässt sich von dieser Ferne träumen. Im Vordergrund entfalten sich ganze Blumenfamilien im geordneten Durcheinander, jedes einzelne Glied in Farbe und Form leicht andersartig. Rechts taucht der «Märchenbrunnen» auf, die granitenen Deckplatten in der Farbe deutlich unterschieden von den Kalksteinen der Mauer. Darauf diese sattrote Giesskanne, dem vielen schlummernden Grün des Bildes keck gegenübergestellt. Und dann das offene Gartentor! Da hinaus führt der Weg in die unbekannte Weite. Doch die Berge kommen schon zum Greifen nahe heran. Auf vielen Schülerzeichnungen dieses Alters treten sie auf den Plan, rücken immer mehr in den Vordergrund. Das Leben fängt an seine Harmlosigkeit zu verlieren, Hindernisse türmen sich empor, Abgründe tun sich auf. Im Bild verarbeitet die Seele unbewusst dieses Erleben in den Motiven, Farben und Formen.

Traudels Bildformen befinden sich schon stark im Schmelzprozess. Sie sind von einem Zentrum aus geschaut und erlebt, auf ein Zentrum gerichtet. Am meisten gemahnt noch die Birke an die frühere isolierende, streng realistische Darstellung. Unermesslich weit ist der Lebensraum geworden; es ist nicht mehr der bloss körperliche Lebensraum der Füsse, es ist der Raum der schweifenden Augen, der erwachenden eigenen Seele.

Der 15jährige Heinz, dem wir das letzte Blatt verdanken, wohnt im untern Baselbiet. Er besucht die Gymnasial-Abteilung der Freien Evangelischen Volks-

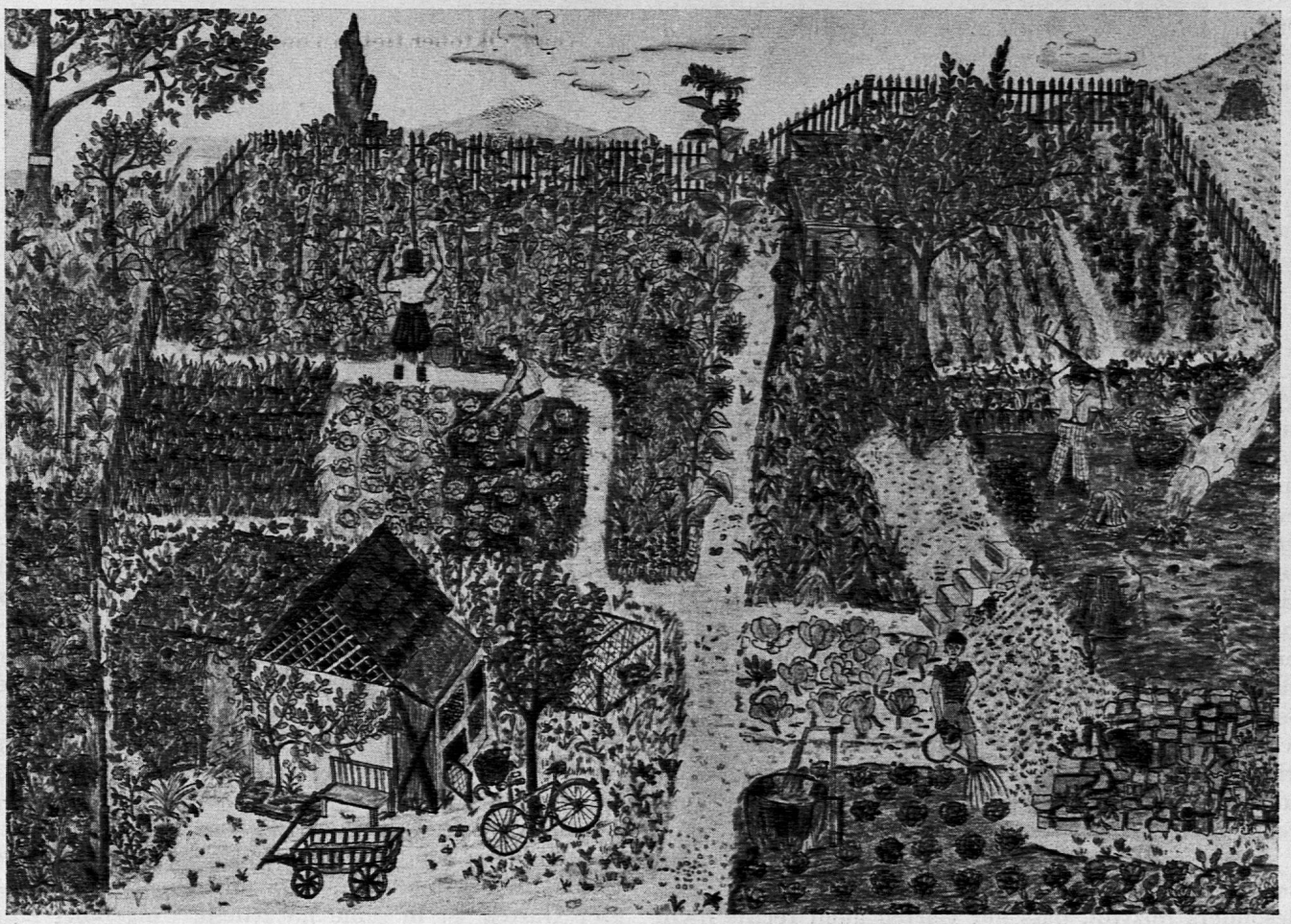


Abbildung 5

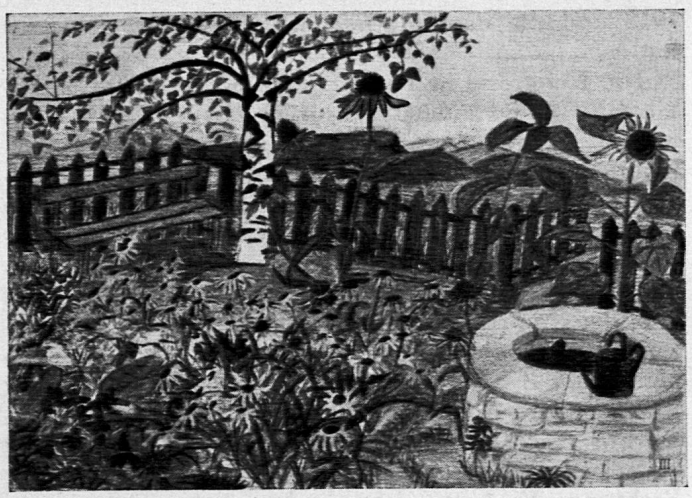


Abbildung 6

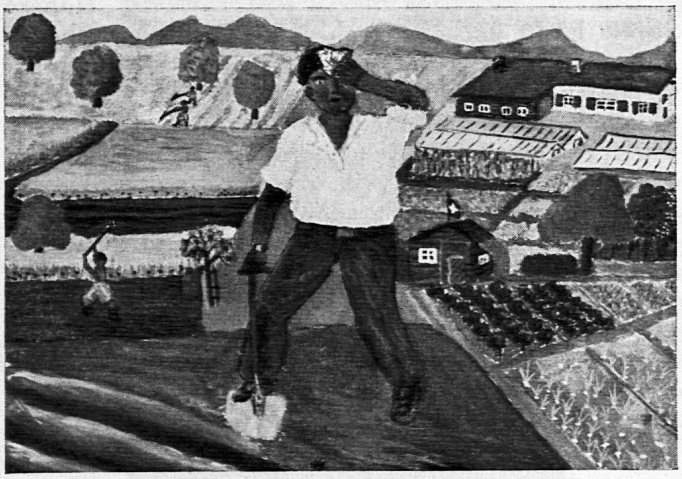


Abbildung 7

schule. Als Arbeitszeit gibt er 4½ Stunden an. Eine tüchtige Leistung. Trotzdem das Bild mit Temperafarben gemalt wurde, wimmelt die Gärtnerei von kleinsten Formen.

«Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen» fällt mir jedesmal ein, so oft mir das Bild unter die Augen kommt. Es wird durch ein ausgesprochenes Bubenmotiv bestimmt. Auf ihren Bildern haben sie es entweder mit Eisenbahnen, Brükken, Autos zu tun, oder es wird Sport getrieben, gekämpft, gearbeitet. Fast immer geschieht etwas. Auch auf dem Bild von Heinz. Das Spaten kostet den Vater manchen Schweisstropfen. Der Bub holt wuchtig mit dem Karst aus; weiter hinten rechen Bauersleute eifrig auf. Eine Gärtnerei mit Gewächshäusern, eine Pflanzland-Pächterhütte, Gemüsepflanzungen, Kornfelder, sie alle sind am emsigen Konzert der Arbeit beteiligt. Selbst die fernen violetten Berge haben nichts Träumerisches. Kein Platz fand sich für Blumen oder gar eine Ruhebank.

Verschwunden ist die frühere Gleichberechtigung der Dinge im Raum. Hier dominiert ER, dominiert das sichtbar im Mittelpunkt der Welt stehende Ich. Alles ist ihm untergeordnet. Er erscheint grösser und wichtiger als alles andere. Wie Spielzeuge, so klein, zeigen ihm ja seine Augen die meisten Dinge seiner Umgebung. Kein Zweifel, wir haben den zentralperspektivischen Raum betreten. Aber wie ER sich als sein Herr fühlt, ist ER auch schon sein Knecht geworden.

Mit dem kleinen, fast viereckigen Farbfleck des Hemdes des einen Augenblick verschnaufenden Mannes ist das Zentrum des Bildes betont. Das gerötete Gesicht und die blaue Arbeitshose verbinden die Gestalt mit der Landschaft, welche mit ihren annähernd gleich grossen Flecken und den vom Menschen in die Erde gezeichneten Regelformen der Felder den Takt der Arbeit nicht nur im Motiv, sondern auch in der Form aufnimmt. Versöhnend erhebt sich der Gleichklang der frischen Farben zum Lied.

*

Damit schliessen wir die Entwicklungsreihe. Von einem Abschluss kann jedoch keine Rede sein; die Entwicklung geht weiter. Mit den sieben Beispielen konnte nur ein winziger Ausschnitt aus der beglückenden Fülle reizender und kühner Darstellungen des Gartens geboten werden. Die *Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten* wird keiner gewöhnlichen Bilderausstellung gleichen. Schon eher der Gedächtnis-Ausstellung eines Künstlers. Denn sie zeigt den breiten, mächtigen Strom der Entwicklung der Jugend von 5—16 Jahren. Sie enthüllt, wie sich ihr Horizont immer mehr weitet, wie das Leben sich immer mehr auftut. Sie entfaltet aber auch ganz besonders eindrucksvoll die Schönheit des Gartens, die Stille des Gartens, das Glück des Gartens. Sie preist die Entwicklung einer gesunden und frohen Jugend.

Paul Hulliger.

† Jacques Greuter

1869—1945

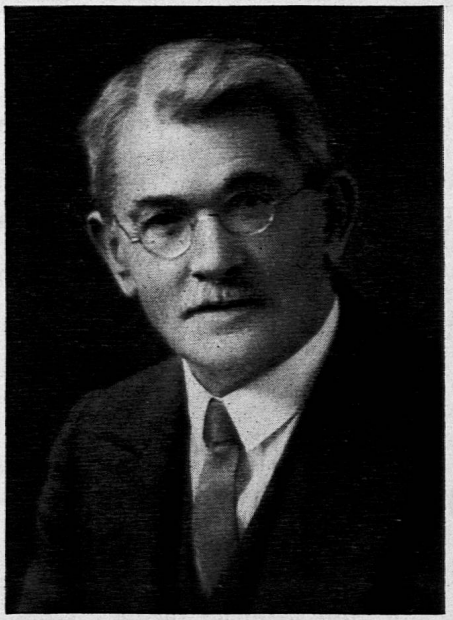
Am 4. Oktober fiel in Dinhard bei Winterthur unser lieber Freund und Kollege Jacques Greuter einem schweren Unfall zum Opfer.

Ein reiches Lehrer- und Künstlerleben hat damit einen plötzlichen Abschluss gefunden; ein wertvoller Mensch und ein bedeutender Vertreter der ältern Zeichenlehrer-Generation ist mit ihm dahingegangen.

Jacques Greuter war ein Sohn des Zürcher Weinlands; der Rickenbacher Bauernknabe entschloss sich für den Lehrerberuf. 1895 finden wir den jungen temperamentvollen Sekundarlehrer bereits vor einer städtischen Schulklasse in Winterthur. Doch der Künstler in ihm fand keine restlose Befriedigung im Amt. In Kursen des Technikums und in einem leider nur kurzen Studienaufenthalt in München beschaffte er sich das nötigste Rüstzeug, um ein Meister in seinem Fach zu werden. Man anvertraute ihm hernach die Zeichenstunden an der Höhern Mädchenschule in Winterthur, und damit hatte er, neben seinem Hauptamt, eine vorläufige besondere Wirkungsstätte gefunden.

Jacques Greuters Werden fiel mitten in die Reform des Zeichenunterrichtes hinein, und er sollte an ihr einen entscheidenden Anteil nehmen. Auf den Kunsterzieher-Kongressen in Paris (1901), Bern (1904) und London (1908) hatte sich der Sieg des Naturalismus über die historischen Stile deutlich erwiesen; die Gipsmodelle und die Tabellenwerke verstaubten fortan auf den Estrichen, und neues Leben pulsierte in den Zeichensälen. Man ging von der Naturstudie aus, und der Jugendstil gab dem dekorativen Zeichnen gewaltigen Auftrieb.

Wohl konnte sich der Fachlehrer der Höhern Schule leicht umstellen; aber wie sollte der gehetzte Volksbildner die Mitte finden zwischen dem nunmehr verpönten Abzeichnen nach Vorlagen und der schöpferischen neuen Methode, die ausser der zeichnerischen Fertigkeit die Beherrschung neuer Techniken erheischte? Hier war nun Jacques Greuter der geborene Mittelsmann. Er kannte die Voraussetzungen und Möglichkeiten der Volksschulstufe und wusste zudem als Künstler hinreichend Bescheid. Bald vereinigte er die strebsame Junglehrer-Generation im «Zeichenkränzchen»; dann leitete er im Auftrag der Kantonsregierungen staatliche Bildungskurse, und auf dem Boden der Freiwilligkeit zumeist vollzog sich die notwendige Anpassung an das Neue, ohne Zwang!



Später führte Greuter an der Zürcher Hochschule die Lehramtskandidaten in die Methodik des Zeichenunterrichts ein und wirkte als Experte bei Prüfungen mit. Die Summe seiner Erfahrungen legte er in einer äusserlich bescheidenen Schrift nieder, im «Zeichnen in der Volksschule», das dem geplagten Lehrer der Volksschule, dem «Mädchen für alles» ein willkommener Helfer wurde. Das Werk besteht aus einem Stoffprogramm für die Primar- und Sekundarschule und einer eingehenden Wegleitung mit zahlreichen Schwarzweiss-Illustrationen. — Schon 1912 war Nationalrat Fritschi auf den arbeitsfreudigen Kunstpädagogen aufmerksam geworden und hatte ihn, bei Gelegenheit des Internationalen Kunsterzieher-Kongresses in Dresden, in sein Internationales Permanentes Bureau berufen; der damalige Präsident des Schweizerischen Lehrervereins verfolgte nämlich die kunsterzieherischen Bestrebungen mit grösster Aufmerksamkeit und stand bis zu seinem Tode (1920) der Internationalen Vereinigung vor. Als Schatzmeister dieser Organisation bemühte sich der Entschlafene, die Festbegeisterung der Kongressteilnehmer in wirksame Förderung der zwischenstaatlichen Beziehungen auszumünzen und damit die Finanzierung des internationalen Fachorgans «Kunst und Zeichnen» in die Wege zu leiten, das dreisprachig gedacht war. Den Bestrebungen des Schatzmeisters gelang es, namentlich in der Aera zwischen den Weltkriegen, die Bande stets enger zu knüpfen, die die Katastrophe von 1914 bis 1918 und die nachfolgende Währungskrise gelockert hatten.

Die Kongresse in Paris (1925), Prag (1928), Brüssel (1935) und zuletzt erneut in Paris (1937) sahen unsern Freund aber nicht nur als gewiegten Unterhändler; er nahm auch regen Anteil an den Vorbereitungen und hernach an den kunstpädagogischen Verhandlungen. Wenn er jetzt zwar eher zu den Konservativen zählte, welche die «neue Mode», nämlich die künstlerische Ueberbetonung der Kinderzeichnung und den Expressionismus überhaupt, nicht mit ganzem Herzen mitmachen konnten, so zögerte er doch nicht, diesen Bestrebungen eine gewisse Berechtigung zuzugestehen. Und diese Weitherzigkeit verdient immerhin Anerkennung, ging doch sein Eigenschaffen — er war leidenschaftlicher Radierer — in anderer Richtung. Er hatte sich nie begnügt zu lehren; in der Natur draussen und in seinem Werkraum war er stets ein Lernender geblieben, und er war nicht leicht befriedigt vom eigenen Werke. Wir danken seiner Nadel daher höchst wirkungsvolle, aufs letzte ausgearbeitete Stimmungsbilder, die jeweils an den Weihnachtsausstellungen in Winterthur dankbarste Beachtung fanden.

Jacques Greuter war und blieb ein unermüdlicher Schaffer. Ungern legte er 1936 sein Schulszepter nieder, doch weder Stift noch Nadel. Jetzt hatte er ja Zeit für die geliebte Kunst. Auf den Hügeln und an den Seen der Heimat wie im farbig-heitern Genua, wo ihm ein gütiges Schicksal im Haus der Kinder und Enkel ein Absteigequartier geschenkt hatte, da lebte er dem Schönen und der heitern Geselligkeit; denn er war kein Eigenbrödler, er lebte mit den Seinen. Und für die Seinen, im engern wie auch im weitesten Sinne des Wortes. Im zweiten wie im ersten Weltkrieg hat er sich freiwillig zur Verfügung gestellt, 1914—1918 dem Platzkommando, als alter Herr dem Schulamt Winterthur für Aushilfe im Schuldienst.

Und endlich, als der Anbau zur Bürgerpflicht wurde, da erwachte in Jacques Greuter mit Macht das alte Bauernblut der Ahnen im Weinland, und er zog hinaus in die Nähe des Dorfes, wo jene geackert, und stellte sich in den Dienst einer Witwe, die der Hilfe bedurfte. Dort, für die Heimat und den Nächsten wirkend, wurde er vom Schicksal erreicht; der Sturz von der Leiter gebot dem Unermüdlichen Feierabend.

Wir aber danken ihm dafür, dass er über fünf Jahrzehnte im Dienst des Schönen sich bemüht hat, dass er der schweizerischen Lehrerschaft ein Führer war auf dem Gebiete der Kunsterziehung und dass er dreissig Jahre die Barke der Internationalen Vereinigung durch die Stürme unserer friedlosen Jahre hat steuern helfen.

Alfred Specker.

Neue Bücher

Hans Hunziker: Das Scherenschneiden. Augustinverlag, Thayngen. 50 Seiten. Leinen.

Der Verfasser empfiehlt, das Kind statt zum Ausschneiden von Vorlagen zum Gestalten der eigenen Vorstellungen aus dem Papier zu erziehen, wobei er vor allem den Kollegen einen Weg weisen möchte, die bis anhin die Technik des Scherenschnittes gescheut haben. Nebst Winken über Material und Werkzeug enthält das Werklein eine reichhaltige Aufgabensammlung (Stoffgebiete, Baum, Blatt, Blume, Insekt, Tiere, Haus und Hof, Mensch, Ornament), die auch zu eigenen Themen anregt. Leider enthält das hübsch ausgestattete Werklein neben guten eine Anzahl Abbildungen, die nicht als kindertümlich anzusprechen sind.

Wn.

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach